

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Bestellgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Söplienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltlänge 20 Pf.,
für Kleinanzeigen 10 Pf.
Preisangaben für den Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 18

Stuttgart, den 4. Mai 1901

17. Jahrgang

Verbandsmitglieder! Werbet, agitiert, gewinnt neue Mitglieder für den Verband!

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

Der bisherige Bevollmächtigte in Dresden, Kollege D. Kohl, hat sein Amt niedergelegt und ist damit die ihm von uns erteilte Vollmacht erloschen. Wir geben nun den Mitgliedern in Dresden bekannt, daß das Mitglied Emil Schönberger, Dresden-N., Glückstraße 6/III, zum Bevollmächtigten ernannt worden ist.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

Der Zollkampf und die Papierindustrie.

Der nachdrückliche und energische Protest, den in ganz Deutschland die organisierte Arbeiterschaft gegen die Verschlechterung der Zollpolitik im preussischen Zunftinteresse erhoben hat, hat denn doch seine Wirkung getan. Unter allerlei Vorwänden hat die Reichsregierung den neuen Zolltarif, der den Agrariern einen 7,50-Mt.-Getreidezoll besparen sollte, zurückgehalten. Der Protest millionenförmiger Arbeitermassen ist denn schließlich doch kein leerer Schall, sondern eine zu reale Sache, als daß man kurzerhand über ihn hinweggehen dürfte. Aber die Gefahr ist keineswegs beseitigt, der Zolltarif kommt im Herbst und wenn bis dahin, nach einem beruhigend gewordenen Worte, die preussischen Zunft den „Kanal geschluckt“ haben, bekommen sie auch ihren Getreidezoll und wir — die deutschen Industriearbeiter — die Brotvertheuerung und Verschlechterung unserer Handelsbeziehungen. Das aber ist speziell für die Arbeiter der Papierverarbeitung ganz besonders drückend, und da uns dieser Theil der Zollfrage noch nicht genügend gewürdigt erscheint und wir die Kollegen auch den Sommer über in der Agitation gegen die agrarische Verschlechterung unserer Verhältnisse erhalten möchten, besprechen wir hier noch einmal die Zollfrage unter spezieller Berücksichtigung der ganzen Papierindustrie.

Bis in die vierziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts hatte in der Papierindustrie der Handbetrieb vorgeherrscht. Dann vollzog sich eine zweifache Umwälzung. Einmal wurde in Deutschland der Maschinenbetrieb in der Papierproduktion eingeführt, zum Anderen von dem sächsischen Webermeister Keller das Verfahren erfunden, Nannenholz durch Schleifen auf Mühlensteinen in Papiermasse zu verwandeln. Die Erfindung der Holzschleiferei hatte der Papierfabrikation wie der Allgemeinheit großen Nutzen gebracht, da sie die Massenerzeugung eines billigen Papiers überhaupt erst ermöglichte. Die Erweiterung unseres chemischen Wissens bewirkte dann die Gewinnung der reinen Zellstoffpflanze. 1872 wurde der Chemiker Mulscherlind-München der Begründer des sog. Sulfitverfahrens, das in der Papiererzeugung heute die dominierende Rolle spielt.

Welche gewaltigen Umwälzungen diese in rund einem halben Jahrhundert vollzogene Entwicklung für die Erzeugung und den Verbrauch von Papier mit sich gebracht hat, davon mag man sich ungefähr eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß wir heute, nach einer Schätzung von Prof. Niebler, sieben Millionen Arbeiter nötig hätten, um das allein in Deutschland jährlich hergestellte Papier auf die alte Art mit der Hand zu bereiten!

Die Bedeutung der deutschen Papierindustrie zeigen am besten die Zahlen der Papiermacherberufsgenossenschaft über 1897. Es bestanden 1897 in Deutschland 508 Papierfabriken, 436 Pappfabriken, 524 Holzschleifereien, 73 Holzschliffstofffabriken, 30 Strohschliffstofffabriken. Die Erzeugung betrug in der Holzschleiferei 7690000 Doppelzentner (24 Millionen Mark), in der Celluloseindustrie 2507000 Doppelzentner (48 Millionen Mark), in der Papier- und Pappfabrikation 7780000 Doppelzentner (204 Millionen Mark). Zu dieser Produktion war folgender Verbrauch von Rohstoffen nötig: 1800000 Doppelzentner Lumpen, 850000 Doppelzentner Papierabfälle, 900000 Doppelzentner Holz.

Eine ebenso große Bedeutung wie die eigentliche Papiererzeugung hat aber auch die Papierverarbeitung gewonnen. Hier ist zuoberst die Buchbinderei zu erwähnen. Seit Langem schon hat sich in dieser neben dem Kleinbetrieb der Großbetrieb herausgebildet, namentlich in den Zentren des deutschen Buchhandels: Berlin, Leipzig, Stuttgart, München. Das typische Erzeugniß dieser maschinenmäßigen Großbuchbinderei sind Einbanddecken und Mappen. Früher ebenfalls zur Buchbinderei gerechnet, sind die Geschäftsbücherfabrikation, die Kalenderfabrikation, die Albumfabrikation, die Kartonnagenfabrikation längst zu besonderen Industriezweigen geworden. Während die Geschäftsbücherfabrikation so ziemlich in allen Industriegegenden Deutschlands zu Hause ist, wird die Fabrikation von Photographiealben fast nur in Berlin und Offenbach a. M. betrieben. Dagegen hat sich die Kartonnagenfabrikation an allen Mittelpunkten der Textil- und Kurzwarenindustrie entwickelt. Eine sehr bedeutende, ebenfalls fast nur mit Maschinen arbeitende Industrie ist ferner die Fabrikation der Briefumschläge, sowie die mit ihr vielfach verbundene Fabrikation der Massenpackungen, bedruckte und unbedruckte Einwickelpapiere, Düten,beutel und Faltschachteln, Zigarrenbeutel u. s. w. Die Zee, Briefbogen und Kouverts in einer beschränkten Anzahl in dekorativ ausgestatteten Schachteln auf den Markt zu bringen, führte zu der Industrie der Papierausstattung. Der Schöpfer dieser Industrie in Deutschland, Kommerzienrath Krause-Berlin, wurde ob seiner Zee in den sechziger Jahren noch vielfach belächelt; heute beschäftigen sich in Deutschland ca. 50 große Firmen mit der Fabrikation dieser Schachtelpackungen und vertreten sie in der ganzen

Welt. Weiter ist zu nennen die überaus wichtige Luxuspapierfabrikation, von der Verbreitung der Erzeugnisse des mehrfarbigen Steinrucks bis zu den Lampenschirmen und Kotillonartikeln herab. Sodann ist zu erinnern an die ungemein verschiedenartige Fabrikation der Papiermaché-, Papierstuck- und der Hartpapierwaren. Es handelt sich hier theils um gewerbliche, theils um Gebrauchsartikel, theils auch um Luxuswaren, wie Dosen und Galanteriewaren. Eine noch recht junge, aber anscheinend noch recht ausdehnungsfähige Industrie ist weiter die Fabrikation von Photographiealben, die ihre Entwicklung der ungeahnten Ausdehnung der Photographie verdankt. Nicht unerwähnt soll auch die Fabrikation von Papierwäsche sein (Hauptstz Leipzig). Schließlich sei noch auf die sehr bedeutende Tapetenindustrie verwiesen, die durch die Entwicklung der Innenbekleidung in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen hat.

Wie groß das Arbeiterinteresse in der Papierverarbeitungsindustrie bei der Neugestaltung des Zolltarifs engagiert ist, zeigt bei näherer Berücksichtigung aller dieser Erwerbszweige die Berufsstatistik von 1895. Nach dieser wurden in Deutschland gezählt in der Papier- und Pappfabrikation 1020 Betriebe mit 48299 thätigen Personen, in der Papierverarbeitungsindustrie (einschließlich der polygraphischen Gewerbe) 30242 Betriebe mit 218496 Personen. Der in seinem wirtschaftlichen Wohl und Wehe von dem Gedeihen der Papier verarbeitenden Industrie abhängige Bruchtheil der Arbeiterklasse übertrifft also noch den der Papier- und Pappfabrikation.

Nun ist unsere Industrie in hervorragendem Maße auf den Weltmarkt angewiesen, d. h. sie ist Exportindustrie. Im vorigen Jahre (1900) betrug an Papieren und Pappe die Einfuhr 129000 Doppelzentner, Werth 4,7 Millionen Mark, die Ausfuhr aber 1029000 Doppelzentner, Werth 32,4 Millionen Mark; an Erzeugnissen der Papierverarbeitungsindustrie die Einfuhr 45000 Doppelzentner, Werth 17,4 Millionen Mark, die Ausfuhr aber 437000 Doppelzentner, Werth 133,6 Millionen Mark! Hieraus ergibt sich, daß in der Papier- und Pappfabrikation die Ausfuhr mehr als das Achtefache der Einfuhr, in der Papierverarbeitungsindustrie die Ausfuhr mehr als das Neunfache der Einfuhr beträgt!!!

Damit ist für uns die Stellung zur Zollpolitik schon gegeben: freie Grenzen für die Rohprodukte (Lumpen, Holz, Holzschliff), auf die die Industrie angewiesen ist; günstige Zollbedingungen für die ausländische Produktion, damit auch unsere Papierwaren im Ausland gute Zollbedingungen treffen und wir unseren Markt behaupten und erweitern können. Jede Zollverschlechterung im agrarischen Interesse bezahlt die Industrie mit Verlusten von Absatzgebieten und die Arbeiterschaft unseres Berufs mit Arbeitslosigkeit und sinkenden Löhnen.

Das darf nicht sein! Möge man deshalb in den Kreisen der gesammten Kollegenchaft während der ganzen nächsten Zeit nicht erlahmen in unermüdlicher Agitation gegen die Böllner, die uns das Brot vertheuern und die Existenz erschweren wollen. Möge man den Ernst der Lage erkennen und rechtzeitig die Agitationsgelegenheiten wahrnehmen.

X. Y. Z.

Arbeitswillige.

Ob es noch so ist, weiß ich nicht, aber solange ich die Schule besuchte, war es so: zur Weihnachtszeit riefen die Hamburger Jungen in den Straßen: „Groschen kost so'n Hampelmann, de Arm und Been bewegen kann!“ Unter diesen Hampelmännern gewahrte man auch eine schreckhafte Figur mit rothem, aufgebunseltem Gesicht, struppigen Barte und zerlumpter Kleidung. In der einen Hand hatte der Hampelmann einen mächtigen Knüttel, in der anderen einen „Bubbel“ mit der Aufschrift „Petroleum“. Um den Leib aber hatte der Kerl einen rothen Gürtel, darauf stand das fürchtbare Wort „Sozialdemokrat“. Das war eigentlich überflüssig. Denn Jeder, der nur einigermaßen Beschaid wußte, mußte ja auf den ersten Blick sehen, daß das nur das getreue Abbild eines Sozialdemokraten sein konnte. Wer läuft denn verlumpt und verlottert umher? Wer schwingt den Knüttel und ist ein Säufer? Wer anders als ein Sozialdemokrat?

Daß es aber noch heute einem Hamburger Jungen einfällt, ein solches Monstrum von einem Hampelmann unter diesem Titel feilzubieten, glaube ich nicht. Die Masse der Bevölkerung ist längst darüber aufgeklärt, daß die Sozialdemokraten und die ihnen verwandten Gewerkschaftler nicht solch faullenzende, blutgierige Wege-lagerer sind. Aber in den Köpfen unserer Gesetzgeber und Gesetzausleger scheint noch heute dieses Schreckgespenst zu spuken. Sie reden von den „Arbeitswilligen“ als von einer ganz besonders würdigen Menschensorte, im Gegensatz zu den „Streikern“, die nicht arbeiten wollen und eigentlich sammt und sonders ins Zuchthaus gehören. Und unsere Herren Arbeitgeber, selbstlos wie sie sind, wissen ja auch manch schlimme That von diesen bösen Streikern zu berichten, und in ihrer reinen Liebe zu den braven Arbeitswilligen sehen sie sich oft genug veranlaßt, die erpöckeltesten Klagen über den Terrorismus, über die Schreckensherrschaft ertönen zu lassen, die dieses Streikergesindel ausübt. In diesem Sinne wirken ja dann auch unsere Polizeibehörden und streben aus Eiferigte darnach, das Arbeitswilligen zu schützen und die anderen bösen Menschen den gestrengen Herren Richtern zu überantworten.

Aber diese Streiter sind sehr verstockt in ihrem Herzen. Sie haben sich eine eigene Moral zurechtgemacht und sind darnach der Meinung, daß nicht sie die schlechten Kerle sind, sondern die Arbeitswilligen, die frommen Schützlinge der Polizei und der Unternehmer. Sie nennen diese Braven auch nicht Arbeitswillige, sondern Streikbrecher, und im Sinne ihrer, der proletarischen Moral ist der Streikbruch auch ein Verbrechen, das sie zwar nicht mit Gewaltmaßregeln bestrafen, aber auf andere durch keine Gesetze verbotene noch zu verbietende Weise fühlbar zu ahnden wissen. Das Streikbrechen erscheint ihnen als eine Art Vaterlandsverrath. Dieses Vaterland wird für sie aber nicht bestimmt durch den Ort, an dem sie zufällig zur Welt gekommen sind, nicht durch die Kriege der Gewaltthaber, noch durch die Grenzen, die die diplomatischen Schlaupüßle den verschiedenen Vaterländern gesetzt haben, sondern sie stehen in dieser Hinsicht auf dem Standpunkt Goethes, wenn er sagt: „Es giebt eine Stufe, wo man gewissermaßen über den Nationen steht und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet.“ Diese Kulturstufe ist der Klassenlage der Proletarier gemäß und wo sie ihre Lage erkannt haben, haben sie sich in dieser Ansicht befestigt. Ihr Vaterland, das sind ihre Klassengenossen, das ist die Arbeiterschaft, die innerhalb der heutigen Gesellschaft die Vertreterin der echten Kultur ist und die für eine bessere Zukunft der Menschheit kämpft. Ihr Vaterland, das sind die Arbeiter, die sich im gerechten Kampfe mit dem Unternehmertum befinden, das sind die Fachgenossen, die nach Verbesserung ihrer Lebensbedingungen ringen. Und es ist eines der ersten Gebote der proletarischen Ethik, der Sittenlehre der klassenbewußten Arbeiter: „Du sollst keinen Streikbrecher machen! — Was ist das? — Du sollst Deine Kollegen und Klassengenossen lieben und Dich mit ihnen solidarisch erklären und ihnen bei einem Lohnkampfe nicht in den Rücken fallen, auf daß es Dir wohl gehe und Du geachtet werdest von Deinen Arbeitsbrüder und Schwestern.“

In den Schulen wird den Kindern der Besitzlosen die Zurechtgeprägt, daß alle guten Einrichtungen und aller Fortschritt der Menschheit den Großen und Gewaltigen zu verdanken seien, daß aller Segen von oben, d. h. von den Regierungen und von den Herren zu erwarten sei. So sucht man die zur Lohnarbeit bestimmten Menschen zur Unterwürfigkeit und Knechtseligkeit zu erziehen und als höchste Tugend preist man ihnen die Treue gegen die verschiedenen Herren, das Sichangehängen an einen anderen Willen, als ob das, was am Hunde schön und lösslich ist, auch für Menschen als Blüthe füttlicher Kultur gelten müsse.

Die sich nicht hiervon frei gemacht haben, die beugen sich und kriechen und thun demüthig vor dem Arbeitgeber, ihrem „Brotherrn“, wie sie wohl zu sagen pflegen, als ob sie den targen Lohn, den er ihnen giebt, nicht verdient hätten, und nur von seiner Gnade erlitten. Als seien die Besitzenden aus weit besserem Stoffe gemacht und eine von Natur aus ganz anders veranlagte Menschensorte, und die Armen dagegen eine immer und ewig zur Unterwürfigkeit und Demüthigung verdamunte geringere Qualität der Gattung Mensch! Solche Arbeiter sind dem Arbeitgeber treu, wie der Hund seinem Herrn, mag dieser auch noch so tief im Unrecht stecken. Sie verkaufen ihre Arbeitskraft — und damit sich selbst — um jeden Preis und bedenken nicht, daß ihr Leben auch Menschenleben ist, so gut wie das des Unternehmers.

Es geht aber eine gewaltige Bewegung über alle Kulturländer und neue Anschauungen brechen sich Bahn. Der Arbeiter will nicht mehr das willenlose Werkzeug in den Händen der Herrschenden sein. Der Arbeiter will Mensch werden, voll und ganz Mensch werden. Darum gelten für ihn die Worte:

- Du sollst dich nicht treten lassen.
- Du sollst dich nicht unterdrücken lassen.
- Du sollst dich nicht ausaugen lassen.
- Du sollst den Sklavensinn von dir thun.
- Du sollst die Knechtseligkeit von dir thun.
- Du sollst dich nicht bücken vor einem lebendigen Menschen, Denn er ist nicht mehr als du.
- Denn weil du dich treten läßt, Darum heulest du.
- Weil du dich unterdrücken läßt, Darum bist du elend.
- Und weil du dich ausaugen läßt, Darum mußt du Hunger leiden.

(E. Jacobi.)
V.

Christliche Gewerkschaften!

Brief aus Oesterreich.

Das Band der Zusammengehörigkeit, das die proletarische Bewegung umfaßt, hat speziell seit jeher zwischen Deutschland und Oesterreich im vollsten Maße bestanden. Um einige Jahre älter, sind die reichsheinlichen Gewerkschaften in mancherlei Beziehung für die Thätigkeit auf den gewerkschaftlichen Gebieten des österreicherischen Nachbarlandes vorbildlich gewesen und selbst ohne offizielle Abmachungen war ein gewisser gegenseitiger Kontakt nicht zu leugnen.

Dieser Umstand hat denn auch zunächst bewirkt, daß sowohl taktische als theoretische Streitfragen, die über den Grenzpfählen drüben in den Bereich der Diskussion gezogen wurden, die Aufmerksamkeit auf der anderen Seite auf sich lenkten und mit erhöhtem Interesse gleichfalls einer näheren Würdigung unterzogen wurden.

Das mag sein; dann will ich nicht läden. Doch Viele meinen, daß sie dieser Erkenntnis, der Erkenntnis der Schönheit der Welt und des Menschen erst die Lust und Begeisterung auch für das Bessere verdanken, für das auch sie mit voller Kraft eintreten.

Solche Einwendungen machte auch ich dem erfahrenen Freunde des Schönen, der mir den Weg zu den Quellen dieser eigenartigen Lustempfindungen zeigte, und er antwortete mir in ungefähr gleicher Weise. Dazu sprach er noch vieles zu mir, von dem ich einiges hier anführen will, so gut es in meinem Gedächtniß haften geblieben ist und so weit es in meinem Leben Geltung gewonnen hat.

„Ich fordere dich auf, deine Augen zu gebrauchen“, begann er, „denn von der Schönheit, die im Sichtbaren zu finden ist, will ich mit dir reden, von den schönsten Erscheinungen in der Natur und von der bildenden Kunst, der Bilder schaffenden Kunst. — Der Künstler verlangt von dir, daß du deinen Willen zum Guten erziehest, Böses meidest; der Mann der Wissenschaft will dich die Wahrheit erkennen lehren, auf daß du den Schein von der Wirklichkeit unterscheiden lernst und deinen Geist von Irrthümern reinigst. Ich hoffe, daß du den Anforderungen dieser beiden ehrenwerthen Erziehler nach Möglichkeit genügst. Dann wird es diese deine Bildungsbestrebungen nicht herinrücken, wenn du auch der Phantasie ihr Recht zukommen läßt und dem schönen Schein, dem Sinnlich-Erfreulichen in den Dingen dieser Welt nachspürst, ja, es wird das deine anderen Bestrebungen nur fördern und Denken und Wollen zum Ringen nach dem Ideal anspornen. Denn Lust an den Erscheinungen in der Natur und im Leben der Menschheit regt den Trieb der Fortschüfung an und begeistert den Sozialgestimmten, nach Verbesserung der

Von Natur und Kunst.

Süß, sauer, bitter, herbe, fade, das alles sind Empfindungen, die uns unsere Geschmacksnerven übermitteln. Wir sehen sie auch als Eigenschaften der Dinge, der Genussmittel an, durch die diese Empfindungen in uns hervorgerufen werden und so sprechen wir sowohl von dem „bitteren Geschmack“ in unserem Munde, als auch von der „bitteren Mandel“, die uns als die Ursache der mit dem Worte „bitter“ bezeichneten Empfindung erscheint.

Schön, anmuthig, reizend, häßlich, grausig, diese Wörter bezeichnen auch Empfindungen und zwar solche, die, obgleich sie auch durch Sinnesindrücke angeregt werden, doch mehr dem seelischen Leben des Menschen angehören. Auch sie lassen wir als Eigenschaften der Dinge auf, die diese Empfindungen in uns anregen.

Frägt mich wer: Was nennt man süß? Ja, das ist schwer zu erklären, rein unmöglich. Aber tauche deinen Finger in den Syrupstropf und lecke! Und wenn Zunge und Gaumen in Ordnung sind, wie es sich für einen gesunden Menschen schick, so wirst du es erfahren, was süß ist. — Fragt mich wer: Was ist schön? Ganz unmöglich ist es, den Begriff durch Worte zu übermitteln. Alles, was man auch austifteln mag an klugen Destinationen, ist nicht im Stande, dem, der das „Schöne“ nicht erlebt hat, diesen Begriff klar zu machen. Aber tritt hinaus in die Welt, sperre Augen und Ohren auf, gieb dich ganz dem Eindruck hin und suche die Erscheinungen zu fühlen, seelisch in Liebe zu umfassen! Dann wird dir wahrscheinlich, wenn Sinne und Hirn in Ordnung sind, die Empfindung „schön“ aufgehen oder doch eine dem „Schönen“ verwandte, vielleicht auch eine ihm entgegengesetzte und

dennoch ästhetische Empfindung, je nachdem was du siehst oder zu sehen vermagst.

Wer sich nicht mit dem Syrupstücken begnügt, sondern sich im Obstgarten oder in Wald und Feld, beim Zuckerbäcker oder sonstwo nach allerlei süßen Früchten und guten Speisen umschaut, ohne sich dabei zu überessen und ohne seine Geschmacksnerven durch allzu scharfe Reize abzustumpfen, der wird sein Empfindungsvermögen in dieser Hinsicht bedeutend verfeinern, außer dem „Süßen“ wird er noch manch anderen würzigen Geschmack kennen lernen und also sein Sinnenleben bereichern.

Wer sich nicht mit der zufällig in ihm auftauchenden Empfindung des Schönen begnügt, sondern in Wald und Feld, zu Wasser und zu Lande, am Himmel und auf der Erde Umschau hält nach dem, was schön erscheint, der wird sein Empfindungsvermögen in dieser Hinsicht ganz bedeutend erweitern und verfeinern, außer dem Schönen wird er noch manch andere, diesem verwandte ergößliche Empfindungen kennen lernen und also sein Gefühlleben bereichern.

Wie nun der, der weiß, wo all die guten Speisen zu finden sind, dem in diesen Dingen weniger Erfahrenen den Weg zur süßen Labung zeigen kann, so kann auch der in Gefühlleben Erfahrene dem in diesen Dingen minder Erfahrenen den Weg zu all den ergößlichen Empfindungen andeuten, die „schön“ oder dem Schönen verwandt sind.

Ob es wohl der Mühe werth ist, diesen Weg zu gehen? Ich kenne Einen, den es nicht gereut, sich mit diesen Dingen befaßt zu haben. Dieser Eine kennt Viele und diese Vielen sind der Meinung, daß sie solchem Streben ihres Lebens höchste Lustempfindungen verdanken. Haben wir aber nicht etwas Besseres zu thun?

Freilich hat man im Lager der einen nicht immer ganz verstanden, was im Lager der anderen geschah. Das lag sozusagen bisweilen in der Natur des inneren ökonomischen Zusammenhanges, der im Laufe der zurückgelegten Entwicklung mehr oder minder verschoben gartet war. Doch gerade aus dem, was man auf den ersten Blick nicht zu begreifen scheint, lernt man im Laufe der Zeit. Man prüft eben die Erscheinungen und findet immer Ursache und Wirkung beieinander. Auch die Frage der „neutralen Gewerkschaften“, die in Deutschland gegenwärtig viel diskutiert wird, ist uns Oesterreichern völlig fremd. Wir verstehen sie nicht. Die gewerkschaftlichen Organisationen Oesterreichs sind, so sehr die Thätigkeit im Innern derselben auf Grund rücksichtiger Gesetzgebung von jedweder Politik frei gehalten werden muß, dennoch ein untrennbarer Bestandteil der politischen sozialdemokratischen Partei. Sie sind in der That das, was die Gegner behaupten, „Vorschulen der Sozialdemokratie“, oder waren es zum Mindesten bis jetzt. Dafür sprechen freilich eine Menge von Gründen. Einerseits nahm die verhältnismäßig sehr junge gewerkschaftliche Bewegung bei der Gründung von Arbeiterbildungs- und Lehrvereinen ihren Ausgangspunkt und nahm den dort gebotenen geistigen Nährstoff in sich auf, der, obwohl auch diese harmlosen Vorkämpfer der gewerkschaftlichen Kampforganisationen rein unpolitischen Natur waren, — dennoch schon in Folge der ganzen wirtschaftlichen und politischen Struktur des Landes, das „sozialdemokratische Drohnegift“ in großer Menge enthielt. Oesterreich fehlten eben alle Vorbedingungen, unter denen man sich Gewerkschaften frei von radikal-sozialdemokratischer Färbung denken konnte; ein gesunder, wirtschaftlicher Aufschwung und politische Rechte für die Arbeiterklasse. Oekonomisch weist das Land bis heute eine Rückständigkeit auf, die auf keinem industriellen Gebiet irgend einen wirtschaftlichen Aufschwung, ähnlich wie Deutschland durch die letzten Jahre hindurch zu verzeichnen hat, aufkommen ließ, während auf politischem Gebiet jede Bewegungsfreiheit und jedwede Anteilnahme der proletarischen Massen an der Verwaltung des Landes mangelte. Diese wirtschaftliche und politische Knechtung der Arbeitermassen, die naturgemäß in der bezeichneten Thatlage lag, steigerte notwendigerweise die Expansionskraft und bewirkte eine ausgeprägte radikale Strömung, die in den „nur sozialdemokratischen Gewerkschaften“ ihren Ausdruck fand. Kein Wahlrecht für ein Reichsparlament bis zum Jahre 1897 — ein Wahlrecht für Land und Gemeinde auch gegenwärtig noch nicht —, das alles bewirkte ein Hinüberwälzen des Schweregewichtes auf die gewerkschaftliche Bewegung, in der allein sich sozusagen die ganze Thätigkeit der jungen Arbeiterpartei erschöpfte. Die Versuche, die, allerdings im Interesse der Unternehmer, zur Organisation einer nicht sozialdemokratischen Gewerkschafts-

bewegung gemacht wurden, mußten aber auch andererseits, wenigstens vorläufig, aus anderen Gründen scheitern; wenigstens bleiben die zunächst gemachten Proben, gewerkschaftliche Vereinigungen auf sogenannter christlicher Grundlage zu gründen, völlig unfruchtbar, und die mißsam aufgepöppelten kleinen Vereine erhoben sich nie über das Niveau einer kläglichen Scheineristenz. Wenn nun auch diese Bewegung in Deutschland nicht die von ihren Befürwortern erhoffte Stärke und Bedeutung erlangt hat, so beweisen doch die Zahlen, wie sie neuestens Professor Sombart in seinem Werke „Dennoch! Aus Theorie und Geschichte der gewerkschaftlichen Bewegung“ niedergelegt hat, daß die Ausbreitung dieser christlich-sozialen Gewerkschaftsbewegung gleich nach den sogenannten sozialdemokratischen Gewerkschaften an die Reihe kommt. Woher nun die Verschiedenheit zwischen Deutschland und Oesterreich? Zunächst ist da wohl darauf zu verweisen, daß wir in Oesterreich als mit einem gesüchteten Pfaffenstaat zu thun haben. Die bedeutende Rolle, die der Klerus in der Geschichte dieses Landes seit jeher, wahrlich nicht zu dessen Vorteil, gespielt hat, hat die Erinnerung an all dies Unheil, das dieser verderbliche Einfluß im Gefolge hatte, noch viel zu wenig aus dem Gedächtnis der Bevölkerung verwischt, als daß Versuche auf sozialem Gebiet, den Anhang der Massen zu gewinnen, von dieser Seite hätten mit dem nötigen Erfolg gekrönt sein können. Wo man aber tatsächlich kleine Minoritäten von Arbeitern um das christlich-soziale Banner geschart hat, dort machte sich ganz nach alter Gewohnheit die geistige Vormundschaft der Mutter Kirche breit, ängstlich verhütend, daß nicht die Milch der frommen Denkungsart in gährendes Drachengift verwandelt werde.

Von solcher Art ist natürlich die christliche Gewerkschaftsbewegung frei von allem sozialen Beigeschmack. Ihr Thätigkeitsfeld ist die christlich-soziale Sophisterei, der soziale Moment selbst ist vom Programm gestrichen. Daß die ultramontanen Mächter Deutschlands von denselben Beweggründen geleitet, in den christlichen Gewerkschaften gleichfalls nichts weiter als ein Gegengift gegen die zunehmende Unzufriedenheit unter der Arbeiterschaft erblickten, darüber herrscht wohl kein Zweifel. Die Entwicklung freilich beginnt bereits heute diesen Herren einen bösen Streich zu spielen. Die ökonomische Kräfteentfaltung, die, wie schon erwähnt, in Deutschland die letzten Jahre ein ganz anderes Feld vor sich hatte wie in Oesterreich, und ganz andere Stappen durchgemessen hat, war gleichsam das befruchtende Frühlingswetter, unter dessen Einwirkung die Gewerkschaftsbewegung im Allgemeinen kräftig gedieh, wobei naturgemäß der Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit immer schärfer hervortrat. Bei dieser prägnanten Interessengrenzung war nichts selbstverständlicher, als daß die sich stetig mehrenden sozialen Konflikte auch die Mitglieder der

christlichen Gewerksvereine zum selbständigen Nachdenken auftritten und so die Aufmerksamkeit auf Dinge lenkten, die nicht dem „jenseitigen Paradies“, sondern der realen Gegenwartswelt angehörten. Hat doch erst kürzlich ein christliches Arbeiterblatt Deutschlands, „Der Bergknappe“, in einem Artikel gegen das Lohnbrückerkartell der Unternehmer in einer Weise Stellung genommen, die diese Behauptung glänzend rechtfertigt. „Bergarbeiter“, schrieb bei dieser Gelegenheit das genannte christliche Organ, „merkt ihr bald, worauf es hinausgeht? Wenn ihr jetzt noch nicht was werbet und euch der Organisation nicht anschließt, verdient ihr tatsächlich Prügel bei kargen heruntergedrückten Löhnen zu erhalten.“

„Stärkung der Organisation, des Gewerksvereins kann die Arbeiter allein vor dem geplanten Tyrannenjoch des Unternehmertums reiten. . . . Einvernehmen muß insoweit bestehen, daß es selbstverständlich ist, daß alle organisierten Berg- und Hüttenleute gemeinsam den Schlag des Kapitals abzuwehren haben, der gegen sie alle geführt wird.“

Das ist nun allerdings eine Sprache, die sich hören läßt. Diese Anzeichen, die darauf hindeuten, daß sich die christlichen Gewerksvereine allmählich von der frommen Axtese zu emanzipieren beginnen und ihre künftige Aufgabe in einer regelrechten Kampffrontierung finden, bilden in der That einen Beitrag zur Erklärung der gegenwärtig im Lager der deutschen Gewerkschaften diskutierten Frage der Neutralität. Man mag über diesen Streitgegenstand selbst urtheilen wie man will! Der Ueberzeugung wird man sich schließlich nicht verschließen können, daß mit dem Moment, als die christlichen Gewerksvereine anfangen, sich mit rein wirtschaftlichen Standes- und Interessenfragen zu beschäftigen, in ihnen eine Gefahr für allgemeine gewerkschaftliche Aktionen nicht weiterhin zu finden ist. Die Geister, die einmal gerufen sind, wird man auch da nicht mehr so leicht los werden können. Die „Neutralität“ der Gewerkschaft — sie ist heute das Objekt theoretischer Auseinandersetzungen, und ich meine nur deshalb, weil die ungemein fruchtbare wirtschaftliche Entwicklung des Landes den Klassencharakter der modernen Gesellschaft immer deutlicher, fühlbarer bloßgelegt hat. Da nähren eben keine von geschickten Diplomatenhänden künstlich aufgerichtete parteipolitische Scheidewände; die Entwicklung läßt bei ihrem erbarmungslosen Hinwegdrängen aller Kasten und Stände eben nur zwei Klassen bestehen, denen der Kampf um die Erhaltung den wirtschaftlichen Interessenplanpunkt vorgezeichnet hat. Man mag sich also für oder gegen eine „Neutralisierung“ erwärmen — der Wunsch bürgerlicher Harmonieapostel, die die Kraft der organisierten Arbeiterschaft in wässrigen Reformbestrebungen unter Verleugnung ihrer großen Ziele vergeudet wissen möchte, wird sich auch in diesem Punkte

Daseinsbedingungen der Lebewesen zu streben, um dem Emporkommen höherer Schönheiten die Wege zu bahnen, sich selbst auf eine höhere Daseinsstufe zu bringen und das ist auch ein in Wahrheit sittliches Streben. Sofern du nun der Dinge Schönheit und ästhetischen Charakter richtig erkennen willst, ist es gut, wenn du dir alles darauf ansiehst und mit dem Kleinsten beginnst, das geringste Wesen nicht verachtest. Alles hat Form und Farbe und schon in der sogenannten leblosen Natur findest du eine solche Fülle eigenartiger Erscheinungen, daß du wer weiß wie lange zu thun hättest, wolltest du sie alle ihrem ästhetischen Wertbe entsprechend würdigen. Dann die Pflanzenwelt mit ihrer Anzahl eigenartiger Bildungen, den vielen Blumen in Feld und Garten, den Bäumen und Sträuchern, von denen jeder für sich ein eigenes interessantes Wesen bildet, die aber auch in der Landschaft als Gesamtheit, als Wald und Dicket für den ästhetisch Empfindenden voll wunderbarer Reize sind. Noch interessanter und noch reicher an ästhetischen Werten ist das Tierreich, von den einfachsten Formen tierischen Lebens, die nur als Formengebilde wirken, bis hinauf zu den reich entwickelten Individualitäten der Thierwelt, hinauf zu den Säugetieren und zum Menschen. Der Weg auf der Stufenleiter der Entwicklung ist nicht nur lehrreich für den Forscher, den Wahrheitsucher, er ist auch eine uner schöpfbare Quelle des Vergnügens für den Gefühlsmenschen, den Lustsucher, und der allseitig strebende Mensch wird sowohl Erkenntnisse, als auch Freuden in der Betrachtung der vielgestaltigen Wesen finden. Wenn du nun so recht empfunden und begriffen hast, was hier für Schönheit zu finden ist, dann bist du auf jener Stufe ästhetischer Entwicklung angelangt, die Goethes Faust in diesen Worten ausspricht:

„Erhab'ner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Worum ich bat. — — —
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt stauenden Besuch erlaubst du mir,
Vergönntest mir in ihre tiefe Brust
Wie in den Busen eines Freundes zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrst mich meine Brüder,
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.“ —
Du magst diese Stelle noch etwas weiter verfolgen,

der Eindruck des im Innern des alten verdorrten Gelehrten wieder erwachten Naturgefühls wird noch gewaltiger.

Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigt
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich. — —

Hier ist von einer ganz neuen Art von Schönheit die Rede, von Menschenschönheit. Aber nicht von der Schönheit des äußeren Menschen, über die Faust bereits in der Herentüche vor dem Zauberspiegel unter Mitwirkung des wieder erwachten Geschlechtstriebes in Entzücken gerathen war, sondern von der des inneren Menschen, der Gesamtheit der Gedanken und Gefühle und des Willens, die der geistig kultivierte Mensch in sich trägt, die der Gebildete und Emporstrebende als sein eigentliches Ich, als seine Individualität ansieht. Das ist eine kleine Welt für sich, die sich dort im Innern verborgen entwickelt hat, ein Spiegelbild der äußeren unermesslichen Welt, und wenn auch scheinbar eng begrenzt, doch so unermesslich reich und einschaltungs-fähig, daß der Träger und Eigentümer ihr Gebiet selbst nicht zu überschauen vermag. Aus diesen verborgenen Quellen schöpft der Künstler, hier sind die

Wurzeln seiner Kraft. Hieraus gehen die großen echten Kunstwerke hervor, die mehr sind als bloße Nachahmung der Natur, wenn auch ein inniges Verhältnis zur Natur und das unablässige Studium ihrer Formen und Gebilde eine Grundbedingung künstlerischen Schaffens und Genießens ist.

Wie sich selbst die einfachsten Empfindungen nicht durch Worte erklären, noch auf einen Gefühlsunfähigen übertragen lassen, so läßt sich auch das, was man in einem Bildwerke als das eigentlich Künstlerische, als Stimmung, als Geist des Werkes, als das Geniale bezeichnet, nicht durch Worte erklären, noch durch wörtliche Erklärungen dem Unempfindlichen übermitteln. In diesem Sinne ist demnach, wie Goethe sagt, das Kunstwerk etwas „Inkommunstabiles“. Darum muß man sich selbst bemühen, die Sprache der Kunst verstehen zu lernen, der glücklichen Gefühle, die sie erweckt, theilhaftig zu werden. Vor Allem aber muß der Liebhaber dazu, die heiße Liebe zum Schönen in dir sein, sonst ist alle Mühe vergeblich. Und wenn du alle Künstler kenntest von den alten Griechen bis auf die Modernsten und alle ihre Werke aufzählen könntest und wüßtest von allen Theorien der Aesthetiker und du hättest der Liebe nicht, so wäre das alles nichts. Du könntest wohl groß thun mit deinen Kenntnissen, die Einfältigen täuschen, aber des echten Glückes, das die Kunst bietet, würdest du doch nicht theilhaftig werden und deine Weisheit wäre keinen Pfifferling werth. —

Du bist doch der Meinung, daß alle die vielen Wesen in dieser Welt die Produkte einer langsamen, aber beständigen Entwicklung sind. Als höchstes Glied dieser Wesenkette erblickst du den Menschen, — den Menschen, der in Erkenntnis des natürlichen Geschehens selbstbewußt an dieser Entwicklung theilnimmt und —

nicht erfüllen. Man komme uns nicht mit den großen englischen Gewerkchaften, deren Mitglieder so viel wie politisch indifferent sind. Die englische Bourgeoisie, die die Ansätze zu einer gewerkschaftlichen Bewegung vorfand zu einer Zeit, wo die Entdeckung der überseeischen Goldfelder Handel und Verkehr gewaltig hob, folgte der kühl erwägenden Vernunft, als sie in eigenen Interesse der organisierten Masse mit Konzessionen entgegenkam. Sie hatte aus der vorangegangenen Charismenbewegung mit ihrem explosiven Charakter gelernt. Bei der deutschen wie bei der österreichischen Bourgeoisie treffen diese Erwägungen nicht zu. Verständnißlos für die großen Fragen der Zeit, blind für die geschichtlichen Ereignisse aller Vergangenheit, kennt sie im tollen Hasten des Tages nur den Erwerb des Augenblicks und stürzt in blinder Präsumtion dem einen Ziele zu. Und dieser tolle Wahnwitz, der auf wirtschaftlichem Gebiet jedes Räderkran der beiden Extreme verhindert, steigert und belebt die Widerstandskraft der gewerkschaftlichen Bewegung, erhöht aber auch zugleich ihre Schärfe. Ihr Welt ist durch die historische Entwicklung vorgezeichnet, in dem sie weiter fließt, eine Kulturmission vollbringend: die Befreiung der Arbeit.

Falkenau a. G.

Franz Lill.

Die Genossenschaftsbewegung und die Arbeiter.*

Sehr geehrte Anwesende! Es gab eine Zeit in Deutschland, wo die deutsche Arbeiterschaft alles auf eine Karte setzte; sie hoffte den Zusammenbruch der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung und glaubte, nachdem dieser Zusammenbruch erfolgt war, eine neue Reorganisation der ganzen Gesellschaftsordnung vornehmen zu können.

Diese Zeit ist längst vorüber. Inzwischen hat sich die Arbeiterschaft alle Gebiete im Gemeinde- und Staatsleben erschlossen; überall ist sie bestrebt, ihren Einfluß geltend zu machen und wir können konstatieren, daß dieser Einfluß ständig im Wachsen begriffen ist. Die Idee, daß ein baldiger Zusammenbruch der Gesellschaft bevorsteht, hat seiner Zeit einen recht unheilvollen Einfluß auf die Gewerkschaften ausgeübt. Von dem wirtschaftlichen Kampfe versprach man sich nur insofern etwas, als derselbe dazu dienen sollte, die Köpfe der Arbeiter zu revolutionieren. Nicht auf die Verbesserung der Lebenshaltung durch den wirtschaftlichen Kampf wurde das Hauptgewicht gelegt, sondern diese Leute waren der Meinung, daß der wirtschaftliche Kampf dazu beitragen, die Arbeiter revolutionär zu machen. Das war für sie die Hauptsache.

* Vortrag des Reichstagsabgeordneten Adolf von Elm-Hamburg, gehalten zu Jena in öffentlicher Versammlung.

Wie wenn ein Bildhauerkünstler
An der unformlichen Masse des Steins,
An dem rohen gewaltigen Steinblock schafft,
Herausbildet, herausarbeitet den Stein
Nach einem Ziel der Schönheit —
so wird der Wissende und nach Schönheit Verlangende
an der Menschheitsmasse,

An dem rohen gewaltigen Menschheitsblock
Wirken und bilden und arbeitend schaffen
Nach jenem erhabenen Ziel der Schönheit
Getrieben durch inneren Zwang.
Weil das Vorauswissen in ihm wirkt,
In seinem Gehirn der Gedanke lebt
Von dem vollendeten Menschheitskörper,
Der neuen Menschheitsbildung auf Erden. —
Doch daß er weiß, wie sein eigenes Tun
Erzeugend wirkt an der großen Schöpfung,
Das erfüllt sein Herz, sein Hirn
Mit innerstem Jubel, unendlicher Lust,
Der höchsten Lebensfreude auf Erden,
Mit der Freude am Schaffen des Schönen. —

Mit diesen trefflichen, sinnreichen Versen Leopold Jacobys schloß mein Freund seine Ausführungen, und ich wünsche, daß das, was ich davon hier wiedergeben konnte, dem Leser gleichen Gewinn bringen möge, wie mir seine weit reicheren und schöneren Worte. V.

Die Bekämpfung der Lungenschwindsucht.

Unter obigem Titel brachten wir in der Nr. 10 einen Artikel des Dr. med. Simon, in welchem dieser seine seit langen Jahren gemachten Erfahrungen der Öffentlichkeit unterbreitete, wonach die in Cellulosefabriken beschäftigten, tuberkulöserkrankten Personen

Heute denkt die Masse der Arbeiter anders. Sie sieht, daß die heutige Gesellschaftsordnung ein immerhin noch recht festes Gefüge hat und sie sagt sich auch, daß es nicht möglich ist, von heute auf morgen eine vollständige Reorganisation der Gesellschaft vornehmen zu können, sondern das notwendigerweise eine Reform aus dem Ganzen herauswachsen muß. Und diese Erkenntnis hat der Arbeiterschaft gewiß nicht zum Schaden gereicht.

Unsere Kämpfe führen wir heute mit viel größerer Kaltblütigkeit als ehemals. Wir schämen ab, ob wir einen Erfolg dabei erzielen, während früher gewissermaßen nur des Kampfes wegen gekämpft wurde. Der Erfolg war Nebensache; man sagte sich, wenn kein Erfolg erzielt wird, dann ist dies vielleicht um so besser. Wir sind heute der Meinung, daß Niederlagen für uns ein nationales Unglück sind, daß sie immerhin dazu dienen, die Arbeiter im Kampfe zu schulen, daß aber unter allen Umständen eine Reaktion folgt und eine solche Periode für einen großen Theil der Arbeiter die Veranlassung ist, den Gewerkchaften den Rücken zu kehren.

Es wird heute in der gesamten Arbeiterbewegung Werth darauf gelegt, alle Maßnahmen dem Zwecke dienlich zu machen, die Lebenshaltung der Arbeiter zu erhöhen. Und ich meine, daß gerade dieser Punkt in allererster Linie in den Vordergrund gerückt werden muß. Es ist ein Zeichen des wachsenden Verständnisses im Allgemeinen, daß die Arbeiterschaft sich nicht mehr auf ein allgemeines Kampfgebiet beschränkt, nicht mehr allein ihr Heil in der politischen Bewegung sucht, sondern als notwendige Ergänzung die Gewerkschaftsbewegung betrachtet.

Auf politischem Gebiet suchen wir ein größeres Maß von politischen Rechten, Koalitionsfreiheit, Arbeiterschutz und dergleichen zu erringen. Wir wissen aber auch, daß uns alle Koalitionsfreiheit nichts nützen kann, wenn wir nicht selbst starke Gewerkchaften haben, wenn nicht die Arbeiter von derselben den notwendigen Gebrauch machen. Auch die Arbeiterschutzgesetze verlieren ihre Bedeutung, wenn nicht über deren Einhaltung starke Gewerkchaften die Kontrolle ausüben.

Alles das sind, wie gesagt, Anzeichen dafür, daß wir besonnener, ruhiger geworden sind. Diese Ruhe und Besonnenheit hat uns aber durchaus nicht veranlaßt, etwas von unseren weiteren Zielen zurückzusteifen. Im Gegentheil; wir sind uns des Zieles und des Weges zum Ziele weit klarer bewußt als früher. So ist den beiden großen Bewegungen, der politischen und gewerkschaftlichen, als ergänzender Bestandteil die Genossenschaftsbewegung hinzugetreten.

Ein großer Theil der Arbeiter ist zu der Erkenntnis gekommen, daß auch auf dem letztgenannten Gebiet zur Verbesserung der allgemeinen Lebenshaltung Bedeutendes

nach gewisser Zeit gefund wurden. Dr. Simon stellt einen weiteren sich mit dieser Sache beschäftigenden Artikel in Aussicht. Inzwischen kommt uns ein von einem schwedischen Ingenieur Namens C. Hennefeld im „Wochenblatt für Papierfabrikation“ veröffentlichter Artikel zu Gesicht, in dem die Beobachtungen des Herrn Dr. Simon bestätigt werden. Es heißt darin:

„Die Cellulosefabrik Delary (im südlichen Theile Schwedens) liegt einsam, 19 Kilometer vom nächsten Orte entfernt. Wir fabrizieren dort Holzzellstoff nach dem Sulfatverfahren. Die überreichenden Dünste (Meraptane, Schwefelwasserstoff etc. enthaltend) konnten sich ungehindert verbreiten, weil nichts gethan wurde, die Entföpfung, Abschwächung und Verbreitung zu verhindern.

Man beobachtete an dem Sohne des Obergeneurs der Fabrik, der die Realschule in Malmö besuchte, daß derselbe in den Ferien regelmäßig krank von Malmö kam und wieder gesund nach dort abzog. 1890 wurde der Jüngling von einem sehr tüchtigen Arzte in Malmö an den Vater in schwerem trankem Zustand geschickt mit der Bemerkung, er solle ihn daheim lassen, er werde nur bis zum Herbst leben, da seine Lunge total krank sei. Der Fabrikarzt verordnete nun, daß der Kranke täglich einige Stunden in der Nähe der Abdampfsöfen in der Fabrik sich aufhalten solle; der Erfolg war erstaunlich. Nach vier Monaten war der Kranke ganz gesund und lebt heute frisch und wohl in St. Louis.

Es ist zu sagen, daß der Fabrikarzt keine Gründe hatte, für den Kranken den Aufenthalt in der Fabrik anzurathen; er hatte nämlich gefunden, daß die in den nordischen Ländern sehr häufigen Lungenerkrankheiten seit Bestehen der Fabrik (vor 17 Jahren wurde die Natron-Cellulosefabrik Delary in Gang gesetzt und seitdem betrieben) in der ganzen Umgebung derselben von einigen

geleitet wurde. Die Arbeiter sagen sich, daß der wirtschaftliche Kampf allein nicht ausreichend ist. Es giebt innerhalb der Wirtschaftsgesellschaft eine Reihe von Kanälen, durch welche das von uns Erungene wieder abfließt. Wir sehen, daß die Hausagrarien bestrebt sind, die Mieten zu steigern; in jüngster Zeit sind wieder Andere an der Arbeit, die Lebensmittel durch Zölle zu vertheuern. Eine ganze Reihe von Trusts und Ringen wird gebildet, alle zu dem Zwecke, die Preise für Lebens- und Bedarfsartikel in die Höhe zu schrauben; so beispielsweise für Petroleum, Seife, Kohlen, Zucker u. s. w.

Wenn die Preissteigerungen nicht ganz enorm sind, so erfährt die große Masse von den Ringbildungen meist nicht sehr viel. Am meisten wurde in der letzten Zeit von dem Kohlenring gesprochen, dessen Wirkungen im vergangenen Winter ganz Deutschland zu fühlen bekommen hat. Im Reichstag hatten wir darüber eine interessante Debatte. Bei dieser Debatte war es kein geringerer, als Herr Bresselt, welcher erklärte, daß die Lage auf dem Kohlenmarkt nicht allein dem Kohlenring, sondern auch den Zwischenhändlern auf das Konto zu schreiben ist. Es ist auch sehr erklärlich, daß sich die Kohlenhändler eine solche Situation zu Nutzen machen und dann noch ein Uebrigtes thun, um ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen.

Der Zwischenhandel beschränkt sich aber nicht allein auf den Kohlenverkauf; auch die Lebensmittel sind ihnen tributpflichtig. Wir haben ein gewaltiges Heer von Zwischenhändlern, die alle von dem Ertrag der produktiven Arbeit leben wollen und die auch alle glauben, daß sie eigentlich berechtigt sind, von dem Arbeiter ein Eintreten für ihre Existenz zu verlangen. Nun ist das ein recht eigentümlicher Standpunkt. Die Masse des Publikums hat auch allmählich begriffen, daß auf diesem Gebiet Wandel geschaffen werden muß. Die Konsumenten beginnen sich zu organisiren — ganz allmählich nur, aber stetig mehr.

In den großen Städten haben sich sogenannte Rabattvereine gebildet, die mit Händlern Verträge abschließen und Rabattmarken austheilen. Wenn das Publikum glaubt, daß es in dieser Weise möglich ist, den Profit der Zwischenhändler etwas einschränken zu können, so ist das nichts weiter als Täuschung. Der erzielte Vortheil ist nur ein scheinbarer. In einzelnen Städten sind diese Vereine ganz bedeutend gewachsen, in Berlin zählen ihre Mitglieder nach Zehntausenden. An dem System, an der Regellosigkeit des Konsums wird jedoch durch diese Rabattvereine nicht das Mindeste geändert, denn die Vereine sind nicht im Stande, eine wirkliche Herabminderung des Preises, einen wirklichen Nutzen für das Publikum schaffen zu können. Nach wie vor sind die Mieten aufzubringen für eine Zahl von Läden, ist für Beleuchtung und Heizung zu sorgen,

Meilen in auffälligem Zurückgehen begriffen, und daß nach Ausweis des Krankenbuchs die (140) Arbeiter der Fabrik vollständig von Lungenleiden verschont geblieben waren.

Nach der Genesung des Obergeneurs meldeten sich viele Lungenleidende, doch konnten wegen Wohnungsmangel nur wenige untergebracht werden. Die Direktion richtete einen Inhalationsraum für Kranke neben den Abdampfsöfen ein. Die Gase der Schmelzböhne wurden durch mit Hähnen ab- und anstellbare Röhren in diesen Raum geleitet. Die Kranken konnten den Zutritt der Gase nach Belieben regeln. Anfänglich wurden die Kranken durch die Gase zum Husten gereizt, bald aber änderte sich dies, sie fanden Linderung, einige auch Genesung von ihrem Leiden. Außer der Inhalationskammer an den Defen wurde auch ein solcher Raum über den Kochern geschaffen, wo den Kranken ermöglicht war, bei Oeffnung der Kocher die milderen Kochdämpfe (Terpenin etc.) einzuathmen; diese wirkten besonders erfrischend.

Leider mußte wegen Vergrößerung und der unvermeidlichen Störung der Arbeit durch Fremde die für manchen Kranken segensreich gewesene Einrichtung wieder aufgegeben werden.

Die Heilerfolge in Delary sind aber unbestreitbare Thatsache.

Bei der großen Aufmerksamkeit, die der Artikel des Herrn Dr. Simon auch in unseren Kollegentreisen erregt hat, glauben wir, wird die vorstehende Auslassung des schwedischen Ingenieurs ebenfalls Interesse erregen.

Hoffentlich erweist sich dieses Mittel nicht, wie bisher alle zur Bekämpfung der Tuberkulose angewandten, später bei genauer Untersuchung als ein trügerisches. Im Interesse der leidenden Menschheit wäre jedenfalls eine heilsame Wirkung zu wünschen.

sind die Meisselpesen zu entrichten, ist für Instandhaltung der Gebäude, für Bedienung u. s. w. Geld zu beschaffen.

Der Vertheuerung der Waaren durch den Zwischenhandel kann nur entgegengewirkt werden durch eine Organisation der Konsumenten selbst. Es ist insofern nicht gleichgültig, wie sich die Organisation vollzieht; ob die Konsumenten die Regelung selbst in die Hand nehmen oder ob sie vollzogen wird wiederum durch das Großkapital. In größeren und kleineren Städten sehen wir, daß sich Bazare und Waarenhäuser bilden; das Großkapital hat längst erkannt, daß auf diesem Gebiet noch ein einträgliches Geschäft zu machen ist und es hat mit den Gründungen von Waarenhäusern und Bazaren begonnen, den Konsum mehr und mehr in etae Hand zu bekommen, eine Konzentration auch in dieser Beziehung herbeizuführen. Und es ist gar keine Frage, daß damit gewisse Vorteile für das Publikum verbunden sind.

Anderes verhält es sich, wenn die Arbeiter, bezw. das Publikum im Allgemeinen, die Organisation in die Hand nehmen. In dem einen Falle, wo das Großkapital die Organisation bewerkstelligt, stößt der Nutzen in die Taschen der Großkapitalisten zurück; das Publikum hat von der Sache so gut wie nichts. In dem anderen Falle muß der Nutzen auch den arbeitenden Klassen zu Gute kommen.

Nun will ich zur Beruhigung aller Derjenigen, die glauben, mit der Gründung von Konsumgenossenschaften sei es mit dem Zwischenhandel vorbei, sagen, daß dies durchaus nicht der Fall ist. Ein Beispiel bieten uns die großen Städte; dort haben sich Bazare, Waarenhäuser und Konsumentenorganisationen gebildet und der Zwischenhandel ist noch nicht von der Bildfläche verschwunden. Selbst in England, wo die Genossenschaftsbewegung in hoher Blüthe steht, ist dies nicht der Fall; es kann auch in Deutschland nicht der Fall sein. An und für sich ist das zwar ein Widerspruch, aber der Hergang ist in der Natur der Sache begründet. Es kann sich nur die Form des Zwischenhandels ändern. Sobald die Massenartikel von der großen Masse betrieben werden, wird sich der Zwischenhandel mehr Spezialartikeln zuwenden — und für Konsumvereine ist die Möglichkeit, alle Artikel zu führen, gar nicht gegeben. In Folge dessen ist auch an Orten, wo schon längere Zeit große Konsumvereine bestehen, eine große Zahl von Zwischenhändlern vorhanden.

Beispielsweise in Breslau, wo der größte Konsumverein in Deutschland besteht (derselbe hat 73 000 Mitglieder), der eine große Bäckerei betreibt, ist seit Bestehen des Vereins die Zahl der Bäckermeister nicht kleiner, sondern größer geworden. Nur ein Unterschied ist vorhanden. Die größte Zahl der Bäckermeister betreibt nicht mehr Brot, sondern Konfektbäckerei, und der Konsumverein versorgt halb Breslau mit billigem Brot.

In den Kreisen des Publikums ist ja mehr und mehr das Verständnis für die Konsumvereine gewachsen. Der Nutzen ist ein bedeutender, weil die Espesen, welche derartige größere Organisationen haben, viel geringer sind als bei den Detaillisten. Die Konsumvereine rechnen durchschnittlich mit 7 Prozent Espesen, während auf die Detaillisten in der Kleidungsbranche 13 Prozent, in der Lebensmittelbranche 20 Prozent entfallen. Man hat auch berechnet daß auf je 8 1/2 Haushaltungen immer ein Detaillist kommt.

Die Zahl der Mitglieder der Konsumvereine in Deutschland ist im stetigen Wachsen begriffen; sie wird gegenwärtig auf etwa eine Million geschätzt. Der bei Weitem größte Konsumverein ist der von mir bereits erwähnte in Breslau mit 73 000 Mitgliedern, dann der Verein Leipzig-Plagwitz mit 25 000; es folgen die Konsumvereine in Stettin mit 20 000, Dresden mit 19 000, Stuttgart mit 18 000, Magdeburg mit 17 000, Götting mit 15 000, Bremen mit 11 000 Mitgliedern u. s. w. Im Jahre 1899 hatten 534 Vereine mit 468 992 Mitgliedern berichtet. Von diesen waren über 60 Prozent Arbeiter, selbständige Handwerker 11 Prozent und zwar 43 550. Es ist sehr interessant, daß eine so bedeutende Zahl von selbständigen Handwerkern damals schon den Konsumvereinen angehörte, wenn man bedenkt, welches Gesärd aus diesen Kreisen oft gegen die Konsumvereine erhoben wird. In Wirklichkeit macht sich schon ein erheblicher Theil der Handwerker den materiellen Gewinn der Konsumvereine zu Nutzen.

Der Verkaufserlös der 534 Vereine betrug 115,4 Millionen Mk., was eine Waarenentnahme von durchschnittlich 246 Mk. pro Mitglied bedeutet; in einzelnen Vereinen war dieselbe beträchtlich höher, so in Leipzig-Plagwitz 337 Mk. Der Gewinn der Vereine betrug

11,7 Millionen Mk.; davon wurden 11,1 Millionen Dividende gezahlt, das Uebrigere für die Reservefonds und gemeinnützige Zwecke verwendet, so daß pro Kopf 23,73 Mk. zur Vertheilung gelangten, für die Woche demnach 45 Pf. Bei Leipzig-Plagwitz betrug schon der durchschnittliche Nutzen 65 Pf. pro Woche.

Wenn wir den Nutzen ermesfen wollen, welchen die Konsumvereine wirklich zu erbringen im Stande sind, so ist es notwendig, unseren Blick nach England zu lenken. Im Jahre 1862 zählten die englischen Konsumgenossenschaften 48 000 Mitglieder, 1898 schon 164 000 und 1899 gar 1 671 000 Mitglieder. Die Zahl der Angestellten im Jahre 1899 betrug 47 378, in den eigenen Produktionswerkstätten waren 34 593 Personen beschäftigt; insgesamt sind es also 82 000 Personen, die von diesen Genossenschaften beschäftigt werden. Der Umsatz betrug 64 Millionen Pfund, der Reingewinn 7 1/2 Millionen. Jedes Mitglied hat durchschnittlich für 400 Pfund Waaren entnommen und dadurch einen Nutzen von 1,54 Mark pro Woche erzielt.

Der größere Nutzen der englischen Konsumvereine ist eine Folge der vollkommeneren Organisation. Man hatte sich gesagt: Wenn schon ein Konsumverein am Orte im Stande ist, einen wesentlichen Nutzen für die Mitglieder schaffen zu können, so muß der Nutzen naturgemäß noch viel größer sein, wenn die einzelnen Konsumvereine sich zentralisiren. So bildete sich die Großeinkaufsgenossenschaft der englischen Konsumvereine. Diese hat sich im Laufe der Zeit zu einem ganz bedeutenden Handelsfaktor entwickelt. Bei einem Umsatz von 284 Millionen Pfund erzielte sie einen Reingewinn von 5 Millionen Pfund (100 Millionen Mark). Die Großeinkaufsgesellschaft besitzt auch eine eigene Bank in Manchester, die im Jahre 1899 einen Umsatz von 1200 Millionen Mark hatte.

Die wichtigsten und bedeutendsten Einrichtungen der Großeinkaufsgesellschaft sind aber zweifellos deren Fabriken. Erst allmählig ist man dazu gekommen, die Eigenproduktion in die Hand zu nehmen; lange hat es gedauert, aber wir sehen, daß auf diesem Gebiete schon bedeutende Resultate erzielt worden sind. Dies wird uns schon klar, wenn wir an die über 34 000 Arbeiter denken, welche in den betreffenden Fabriken beschäftigt sind. An erster Stelle steht die Schuhwaarenindustrie mit 8494 Arbeitern, dann kommt die Schneiderei mit 5938, die Mantelfabrikation mit 4501 Arbeitern u. s. w. Es sind so ziemlich alle Gewerbe vertreten: Baugewerbe, Bergbau, Steinbruch, Metall- und Holzindustrie, Mülerei, graphische Gewerbe, Seifen-, Lichter-, Bürsten- und Lederwaarenfabrikation u. s. w.; selbst im Ackerbau wird 1443 Personen Beschäftigung gewährt.

Nun darf aber nicht angenommen werden, daß diese 34 000 Arbeiter ausschließlich in den eigentlichen Produktionsgenossenschaften beschäftigt wurden; auf letztere entfällt die geringste Zahl. Nur gut ein Sechstel des Werthes entfällt auf Waaren, die in den Werkstätten von Produktivgenossenschaften angefertigt sind. Die Konsumvereine sind bei den meisten Produktivgenossenschaften mit Kapital theilhaftig und sind deshalb im Stande, auf die Herstellung der Waaren und die Gestaltung der Verhältnisse einen Einfluß auszuüben. (Fortf. f.)

Leipziger Buchbindergerwerbe 1900.

Dem soeben veröffentlichten Jahresbericht der Leipziger Handelskammer entnehmen wir über den Geschäftsgang in unserem Gewerbe im vergangenen Jahre Folgendes:

Für das Großbuchbindergerwerbe verlief das Berichtsjahr im Allgemeinen günstig, obgleich es die am Anfang gehegten Hoffnungen nicht verwirklicht hat. Einerseits machte sich in Folge der Flaubeit in der Industrie auch in diesem Geschäftszweig eine gewisse Mattigkeit bemerkbar, so daß die Umsätze im Allgemeinen geringer waren als in den vergangenen drei Jahren; andererseits wurde das Frühjahr- und Sommergeschäft durch die Tarifverhandlungen mit den Buchbindergehilfen beunruhigt und durch den im September eingetretenen, vierzehn Tage dauernden Ausstand benachtheiligt. In Folge der Geschäftsflaubheit machte sich unter den größeren Buchbindereien ein scharfer Wettbewerb bemerkbar, so daß es sich um Vergebung größerer Aufträge handelte, wodurch die Preise sehr herabgedrückt wurden. Ob durch den gegründeten Verband Deutscher Buchbinderbesther hierin Wandel geschaffen wird, ist zweifelhaft.

Das graphische Gewerbe in Berlin gewinnt immer mehr Boden und droht Leipzig zu überflügeln. Dies gilt sowohl von der Buchbinderie wie von der Buchdruckerie, lithographischen Kunstanstalten u. s. w.

Der Absatz in der Herstellung von Einbanddecken, Mappen u. s. w. war befriedigend. Der Ausfall, den die Fabrikation durch das allmähliche Verschwinden der sogenannten Prachtwerke erlitten hat, wurde durch den wachsenden Bedarf an Einbänden anderer Art wieder ausgeglichen. Die „moderne Richtung“, die sich auch der Buchausstattung bemächtigt, hat ein neues Interesse für schön ausgestattete Bücher im Publikum erweckt und so den Absatz dieser Bücher bedeutend gefördert. Besonders günstig wirkte dabei der Umstand, daß bei dieser Ausstattung auf vorzügliche Rohstoffe und sorgfältige Arbeit Werth gelegt wird, so daß wieder höhere Preise erzielt werden konnten. Hierzu kam der stetig wachsende Bedarf an Katalogeinbänden. Eine große Zahl Firmen des Handels und der Industrie, die bisher ihre Kataloge in einfachen Papierumschlägen veröffentlichten, lassen jetzt ihre Kataloge, Preislisten u. s. w. mit guten, ja theilweise feinen und selbst kostbaren Einbänden versehen. Auch in jenen Papierwaaren, die halb Kellamer, halb Gebrauchszwecken dienen, wie Wandkalender, Notizblocks, Schreibmappen u. s. w., war der Bedarf gestiegen und die Herstellung ziemlich lehnend. Weniger gut aber gestaltete sich das Berichtsjahr in Bezug auf Verdienst. Die wesentlich gestiegenen Preise der meisten Rohstoffe, wie Papier, Pappe, Kaliko, besonders aber von Leber und Gold, dieses in Folge eines von den Goldschlägern gebildeten Ringes, und die beträchtlich erhöhten Löhne schmälerten den Verdienst.

Ein Beitrag zur Extrasteuerfrage.

Unter dieser Epithete erschien in Nr. 16 unseres Verbandsorgans ein Artikel, der wohl manchem Kollegen die Feder in die Hand drücken wird.

Ruhig und lebensschafflos soll die Frage wegen Beibehaltung der Extrasteuer in der Zeitung ventilirt werden. Soweit mir das möglich ist, will ich diesen guten Rath befolgen. Also zur Sache.

Wenn Jemand berechtigt ist, gegen die Beibehaltung der Extrasteuer Stellung zu nehmen, so sind es die Leipziger Portefeuille-, Cuiis- und Galanteriearbeiter, und soweit ich die Kollegenchaft kenne, bedarf sich deren Anschauung mit dem nachstehend Angeführten vollständig.

Als voriges Jahr dem Verbandstag ein so reichhaltiges Bouquet von Unterstützungsvereinerungen präsentiert wurde, hegten wir schon Zweifel, ob zu diesen Unterstützungen der bisherige Beitrag von 35 Pf. ausreichen würde. Deshalb ersuchten wir unsere Delegirten, „nur insofern für eine Unterstützungsvereinerung zu stimmen, als sich eine solche mit dem bisherigen Beitrag von 35 Pf. vereinbaren ließe“. Das haben die Leipziger Delegirten nicht gethan. Wir hatten wenigstens erwartet, daß unsere Resolution von den Leipziger Delegirten dem Verbandstag bekannt gegeben würde, wenn sie es auch nicht fertig gebracht hätten, dieselbe zu vertreten. Daß wir aber gänzlich als Luft angesehen würden, haben selbst die pessimistisch denkenden Kollegen nicht erwartet. Im Interesse der Sache haben wir damals geschwiegen. Wir haben auch geschwiegen, als die Extrasteuer eingeführt wurde, weil wir wegen 3,50 Mk. keine Opposition machen wollten. Aber jetzt noch länger zu schweigen wäre Verrath an unserer Sache. War uns jetzt schon die Agitation für den Verband äußerst ershwert, so wird uns dieselbe in Zukunft überhaupt unmöglich sein. Schon heute sagen die Vertrauensleute: „Wird der 45-Pf.-Beitrag obligatorisch, so kann ich ruhig die halbe Bude streichen lassen.“ Unsere Organisationsarbeit wäre vernichtet, denn, offen gesagt, die meisten Kollegen sind mir mit dem Hinweis entgegengetreten, nur nach der Auffhebung der Extrasteuer mit 1. Juli d. J. dem Verband treu bleiben zu wollen. Nun meint die „Wacht an der Pleiße“, daß es angebracht wäre, für die weiblichen Mitglieder den alten Satz von 15 Pf. wieder einzuführen, da der Verdienst derselben im Gegenheil zu den männlichen wie 1 zu 3 wäre. Aber warum ist man da nicht konsequent und befristet für die Nebenbranchen, sowie für die Provinzstädte, wo doch der Verdienst großentheils bedeutend niedriger ist als in Großstädten und demnach das Verhältniß wie 2 zu 3 steht, einen geringeren Beitrag? Also stoffelndig Beitrag und Leistungen! Der Verbandsvorstand hat sich bis jetzt noch nicht zu der angeregten Beibehaltung des 45-Pf.-Beitrags ausgesprochen.* Wird er es in bejahendem Sinne thun und wird die Majorität durch Urabstimmung den Beitrag von 45 Pf. obligatorisch einführen, dann wird wohl der Portefeuille-

* Siehe Bekanntmachung des Verbandsvorstandes in voriger Nummer. D. R.

verband es nicht unterlassen, dem Buchbinderverband seinen Dank für die energische Agitation zu übermitteln.

Gleich der „Wacht an der Pleiße“ richteten auch wir die Aufforderung an die Kollegen: Prüfet alles und das Beste behaltet.

Leipzig.

M. Hölle.

Korrespondenzen.

Hannover. Die am 20. April abgehaltene gut besuchte Mitgliederversammlung hatte zur Tagesordnung: 1. Wahl der Delegierten zu dem am 12. Mai stattfindenden Goutag und Beratung der Anträge 2. Die Angelegenheit der Zahlstelle Nürnberg contra Partei. 3. Verschwiebenes.

Als Delegierte zum Goutag werden die Kollegen Berend, Gaben, Müller und Güth gewählt. Unter Anträge zum Goutag verliest der Vorsitzende Kollege Güth Namens der Ortsverwaltung die von denselben gestellten Anträge, theils die Agitation, theils Allgemeines betreffend. Dieselben werden bis auf einen Antrag, welcher regelmäßige Festlegung der Goutage, sowie die Kostenbedeckung derselben betrifft, angenommen. Zur Besprechung über die Nürnberger Angelegenheit stellt Kollege Gaben den Antrag, wegen vorgerückter Zeit dieselbe von der Tagesordnung abzusehen; auch hätten uns die neuesten Zeitungsartikel noch kein klares Bild gegeben. Jedenfalls, so glaubt Nebner, wird die Zahlstelle Nürnberg auf den Artikel noch antworten. Der Antrag wird angenommen. Unter Verschwiebenem liegt ein Schreiben des Bibliothekars der Holzarbeiter (Zahlstelle Hannover) vor. In diesem wird angeregt, das vorhandene Büchermaterial sämtlicher Gewerkschaftszweigen am Orte zu einer einheitlichen Bibliothek zu vereinigen. Die Versammlung steht dem sympathisch gegenüber, jedoch wird vom Kollegen Mehrmann bemerkt, daß wir, bevor nicht die Holzarbeiter gegenüber dem hiesigen Gewerkschaftsartikel eine andere Stellung einnehmen, jedenfalls nicht einen dahingehenden Beschluß fassen können. Die Versammlung stimmt den Ausführungen Mehrmanns zu. Nach diesem ersucht Kollege Güth die Anwesenden, die Maifeier vollzählig zu besuchen. Ferner wurde beschlossen, zu Himmelfahrt einen Ausflug nach dem Bentenerberge zu machen. Nachdem noch einige Angelegenheiten interner Art erledigt waren, forderte der Vorsitzende zum Schluß noch auf, stets die Agitation unermüßlich zu betreiben.

Wobensstab.

Rostock i. M. Am Sonnabend, 20. April, hielten wir unsere vierteljährliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: Kassen- und Revisionsbericht, Abrechnung vom Stiftungsfest, Ersatzwahl zum Vorstand, etwaige Anträge und Sonstiges. Da der Vorsitzende von der Aufstellung eines Geschäftsberichts abgesehen hatte, so gab Kollege Heiborn den Kassenbericht. Die Einnahme betrug: a) Verbandskasse: Einnahme: 83,35 Mk., Ausgabe: 12,81 Mk., nach Stuttgart gefandt 70,54 Mk.; b) Lokalkasse: Kassenbestand 20,60 Mk., Einnahme: 15,64 Mk., Summa 36,24 Mk., Ausgabe: 3,26 Mk., Bestand 32,98 Mk. Von den Revisoren wurde die Richtigkeit der Bücher und Kasse bestätigt. Der Stand der Mitglieder am 1. Januar betrug 11, eingetreten 2, zugereist 3, am 1. April 1901 16 Mitglieder. Die Abrechnung vom Stiftungsfest ergab Einnahme: 28,40 Mk., Ausgabe: 47,69 Mk., mithin ein Defizit von 19,29 Mk.

Da Kollege Pankow sein Amt als Schriftführer niedergelegt hatte, wurde bei einer Neuwahl der Kollege Stolz gegen eine Stimme gewählt. Der Vorsitzende stellte seinen Posten wegen ausgebrochener Differenzen der Versammlung zur Verfügung, erklärte sich jedoch, nachdem dieselbe sich hierüber ausgesprochen, bereit, denselben weiter zu führen. Zum 4. Punkte lagen Anträge nicht vor und nachdem sodann noch einige kleinere Angelegenheiten erledigt, erfolgte Schluß der Versammlung.

Während des ganzen Quartals hat die Zahlstelle kein Lebenszeichen von sich gegeben, aber es war thatsächlich nichts zu berichten. Die ganze Arbeitsfreudigkeit des Herbstes war geschwunden, die Zahlstelle hielt Winterurlaub. Die angelegte, Beratung eines Abfordtariffs mußte abgelehnt werden, die erst so freudig beschlossenen, von den Mitgliedern der Reihe nach zu erwartenden Berichte über den Inhalt unserer Zeitung wurden, nun die Mitglieder denken und arbeiten sollten, wieder über den Haufen geworfen und konnten nichts weiter als die notwendigen, zur Verwaltung der Zahlstelle erforderlichen Arbeiten erledigt werden. Das einzige Interesse bestand nur an unserer Stiftungsfest. Hoffentlich

bringt der alles zum Leben erweckende Frühling nun auch wieder Leben in unsere Zahlstelle und die alte Arbeitsfreudigkeit und damit etwas mehr Interesse an unsern Verband.

Unser Versammlungsort befindet sich jetzt bei „Behrens“, Garbräterstraße.

Am Sonntag, 14. April, feierte die hiesige Zahlstelle in Riecks Gesellschaftshaus ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Tanz, Theater und Vorträgen. Dasselbe nahm einen recht befriedigenden Verlauf und wird noch lange allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung sein. Da in unserer Zahlstelle die geeigneten Kräfte zu Vorträgen und dergleichen nur schwach sind, so hatte sich der Vorstand an den Gesangverein „Geselligkeit“ gewandt, der auch bereitwillig zugabte. Um die ministerielle Erlaubnis zum Tanz nach 11 Uhr zu sparen (dieser wird außerdem nur bis 1 Uhr erteilt), so wurde der Tanzgöttin vorweg gebuhigt. Um 11 Uhr begannen wir unser Programm, welches dank der Mitwirkung der „Geselligkeit“ zur vollen Zufriedenheit der Festteilnehmer verlief. Zunächst gelangte ein Einakter, der recht flott gespielt wurde und große Heiterkeit erregte, zur Aufführung, dann folgten Chorlieder, Kouplets, Quartetts u. s. w., bis das Fest gegen 2 1/2 Uhr seinen Abschluß fand.

Ursprünglich hatten wir unser Stiftungsfest nur als einfaches Tanzfröhen gedacht, nach und nach war es jedoch derart erweitert, daß es den Charakter eines kleinen Balles annahm. Die Besucherzahl wird auf etwa 200 geschätzt. Dem Gesangverein „Geselligkeit“ für sein bereitwilliges Entgegenkommen, wodurch hauptsächlich der schöne Erfolg erzielt wurde, und ebenso den beim Theater mitwirkenden Damen hiermit unsern herzlichsten Dank.

A. Sch—r.

Berlin. Die Generalversammlung der Zahlstelle ehrte zunächst das Andenken des verstorbenen Etuisarbeiters P. Neue durch Erheben von den Pläzen. Alsdann machte Kollege Brüchner auf einen am 28. April stattfindenden Besuch der Innungsschule aufmerksam. Nach der Verlesung des Protokolls gab derselbe den Geschäftsbericht mit dem Hinweis auf den durch die schlechte Geschäftslage herbeigeführten Rückgang der Mitgliederzahl.

Im 1. Quartal fanden statt 1 ordentliche Generalversammlung, 4 Mitgliederversammlungen und 2 kombinierte Sitzungen. Die Ortsverwaltung erledigte ihre Angelegenheiten in 10 Vorstandssitzungen und in einer Kommissionsitzung. Bei den Werkstudenlegiertenitzungen läßt sich dieselbe durch ein Mitglied vertreten. Verhandlungen fanden statt bei den Firmen Frische, Bled und Pöhl.

Die Branche der Buchbinder hatte 2 öffentliche Versammlungen, 2 Werkstudenlegiertenitzungen und 25 Werkstudenversammlungen. Die Kontobucharbeiter hatten 2 Delegierten- und 4 Werkstudenitzungen.

Ueber 400 Aufnahmen wurden in 3 öffentlichen von den Kartonarbeitern abgehaltenen Versammlungen gemacht. Außerdem fanden 5 Delegierten- und 24 Werkstudenitzungen statt. Bei der Firma Süß & Heermann wurden die verhandelnden Funktionäre in unzarter Weise hinauskomplimentiert.

Die Luruspapierarbeiter hatten 1 öffentliche und 1 Branchenversammlung, 3 Delegierten- und 3 Kommissionsitzungen und 11 Werkstudenversammlungen. Die bisher bei den Steinrudern organisierten Träger und Trägerinnen wollen sich dem Buchbinderverband anschließen.

Die Golbschnittmacher hatten 4 Werkstuden- und 4 Branchenversammlungen.

Die Lederwaren- und Galanteriearbeiter hatten 1 Branchen-, 1 Delegierten- und 16 Werkstudenversammlungen zu verzeichnen, in welchen sie sich besonders mit der Stellungnahme dem Portefeullerverband gegenüber befaßten.

Auf einen Zuruf erklärte Brüchner, daß ihm leider wiederum kein Bericht vom Branchenvertrauensmann der Etuisarbeiter, Kollegen Trapp, zugegangen wäre.

Ventilirt wurde die Frage der ferneren Beibehaltung der Extrasteuer für Berlin, zu welcher sich eine spätere Mitgliederversammlung schlußig machen soll.

Einige von der Ortsverwaltung zur Geschäftsordnung gestellten Abänderungsanträge, in welchen die Rechte der Arbeitslosen besser gewahrt werden, wurden angenommen.

Gegen den in Betreff als früheren Hilfskassier thätigen Kollegen Reittig bezüglichen Antrag, welcher mit der Reglementswidrigkeit desselben begründet wurde, erhob sich kein Widerspruch. Dufst wurde zum Mitglied des Gauvorstandes an Stelle des mit Arbeit überbürdeten Kollegen Schneider gewählt. Die durch An-

häufung der Bureauarbeiten notwendige Anstellung einer Hilfskraft wurde von der Versammlung sanktioniert. Der von Scherwat gestellte Antrag, zu den Delegiertenitzungen keinen Vertreter des Vorstandes zu senden, wurde abgelehnt.

Die Einnahmen der Bibliothekkommission betragen 147,80 Mk., die Ausgaben 72,80 Mk., mithin blieb ein Bestand von 75 Mk. für das 2. Quartal; Bücher sind 353 vorhanden. An Einnahmen der Zentralkasse sind im 1. Quartal zu verzeichnen 13789,10 Mk., welcher eine Ausgabe von 6523,74 Mk. gegenüberstehen, von der besonders die Unterstützung Arbeitsloser mit 4036,65 Mk., diejenige Gemafregelter mit 226,60 Mk. und der Reichsstütze mit 154,10 Mk. zu erwähnen sind.

Die Lokalkasse figurirt mit 3694,53 Mk. Einnahmen und 2219,42 Mk. Ausgaben, wonach sich ein Bestand von 1475,11 Mk. ergibt.

Auf Antrag des Kollegen Dufst wurde die Decharge erteilt.

Dem Bericht Bergmanns über den Arbeitsnachweis ist zu entnehmen, daß im 1. Quartal 650 männliche und 521 weibliche Personen arbeitslos gemeldet waren, von denen 14 männliche und 36 weibliche Nichtmitglieder waren. Verlangt wurden 203 männliche und 462 weibliche Personen, ferner zur Aushilfe bis zu 2 Tagen 93 männliche und 55 weibliche, bis zu 4 Tagen 8 weibliche Personen. Es wurden eingestellt 140 männliche und 305 weibliche; die Aushilfsstellen wurden sämtlich besetzt. Von den eingelaufenen Stellen waren 19 von außerhalb gemeldet, eine davon aus Rußland. Besetzt wurden 10 Stellen. Der Geschäftsgang wurde als ungünstig bezeichnet.

Der von der Ortsverwaltung gestellte Antrag, den Glasarbeitern in Rensburg 100 Mk. zu bewilligen, wurde vom Kollegen Wilhelm auf 150 Mk. erweitert und sodann von der Versammlung angenommen.

Als Hilfskassier wurde Abfall und für die Zahlstelle Sievers Kollege Dreher gewählt.

Fr.

Dresden. In der am 20. d. M. stattgefundenen Quartalsversammlung standen folgende Punkte auf der Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Wahlen. 3. Gewerkschaftliches.

Zu Punkt 1 gab Kollege Köhl den Geschäftsbericht, welchem Folgendes zu entnehmen ist: Im verfloffenen Quartal fanden 7 Versammlungen statt, eine davon speziell als Presserversammlung. In diesen 7 Versammlungen wurden in 4 Vorträge gehalten und zwar sprach Genosse Streine über: Die Kunst im Lichte der ökonomischen Entwicklung, Kollege Schlegel über: Generalstreit, Genosse Krüger über: Die Arbeiterschutzbestimmungen in Theorie und Praxis, Genosse Niem über: Arbeitsbedingungen in alter und neuer Zeit. Eine Versammlung nahm den Quartalsbericht entgegen und in zwei derselben wurde über die Gründung eines Lokalvereins diskutiert. Die Versammlungen waren abwechselnd von 40 bis 70 Mitgliedern besucht. Vergütungen fanden zwei statt: am 6. Januar eine Weihnachtsfeier im Vereinslokal und am 5. Februar im Kolosseum ein Familienabend. Der Mitgliederbestand ist folgender: Eingetreten im Laufe des Quartals 15, zugereist 12, darunter 1 Ausländer. Abgetreten 11, ausgetreten 4 (3 männliche, 1 weibliche) unter der Begründung der Erhöhung der Beiträge, ausgeschlossen nach § 14 a wegen Steuerresten wurden 31 (24 männliche, 7 weibliche). Bei strengerer Anwendung des § 14 a, wonach Jeder, der nicht schriftlich um Erundung nachsucht, bei 8 Steuerresten ausgeschlossen werden muß, hätten wir außerdem noch 45 auszuschließen gehabt. Der Mitgliederbestand am Schluß des Quartals betrug 152. Zu bemerken ist noch dabei, daß wir gegenwärtig kein einziges weibliches Mitglied haben. Der Kassenbericht, den Kollege Legler erstattete, ergab Folgendes: Einnahme 745,35 Mk., Ausgabe 372,94 Mk., nach Stuttgart gefandt 372,41 Mk. Kollegen Legler wurde Decharge erteilt. Weiter gab Kollege Zeddel den Bibliotheksbericht. Vorhanden waren 124 Bücher, neu angeschafft 24, geschenkt 1, zusammen 149. Die Bibliothek benutzten 13 Kollegen 23 mal. Dem Bericht des Arbeitsnachweises entnehmen wir: Im verfloffenen Quartal haben sich 51 Kollegen arbeitslos gemeldet, mit zusammen 145 Tagen. Stellen gingen ein 36, davon konnten aber nur 13 besetzt werden.

Kollege Köhl theilt mit, daß er sich veranlaßt sehe, sein Amt als Bevollmächtigter niederzulegen. dasselbe erklärt Kollege Werner als Revisor. Es wurde hierauf Kollege Schönberger als Bevollmächtigter vorgeschlagen, welcher aber wiederholt ablehnte und erst auf Zurufen einiger Kollegen, und nachdem 7 weitere Kollegen ablehnten, erklärte er sich bereit, anzunehmen. Er wurde

hierauf einstimmig gewählt. Zum Revisor wurde Kollege Jemrich gewählt. Es fand hierauf noch die Neuwahl der 8 Mitglieder der Arbeitsnachweis-Kommission statt und wurden, da 4 Mitglieder eine Wiederwahl ablehnten, die Kollegen Ninkl, Maier, Caesmann und Valt; Kobl neu, die Kollegen Groß, Zeddel, Jemrich und Neuhäuser wieder gewählt.

Sodann ergreift Kollege Werner das Wort und legt zuerst nochmals klar, welche Gründe maßgebend waren, um die Gründung eines Lokalvereins zu befrworten. Er schließt mit den Worten: „Wir werden nicht vorwärts kommen, wenn nicht eine moderne Organisationsform geschaffen wird, die den hiesigen Verhältnissen entspricht.“

Kollege Wienhold hebt die Einrichtungen des Verbandes hervor. Junge Leute wären auf die Reiseunterstützung angewiesen, die sie bei einem Lokalverein nicht genießen könnten.

Kollege Werner meint, wir wollen keine Prinzipienfrage zwischen Lokal- und Zentralorganisation aufwerfen, wir pochen auch nicht auf unsere Mehrheit, sondern haben von Anfang an erklärt, daß ein Lokalverein nur dann ersprießlich wirken kann, wenn alle Kollegen einig sind und Hand in Hand arbeiten.

Kollege Lange bedauert, daß sich zu so einer wichtigen Frage so wenig Redner meldeten. Bei Gründung eines Lokalvereins würden mehr Helfer nötig und die Kräfte müßten verdoppelt werden. Wenn wir uns aber das Bild von heute betrachten, so überläßt Einem eine Gänsehaut. Die Mitläufer und auch Andere würden aus dem Verband austreten und in den Lokalverein eintreten, weil sie dort billiger wegkommen. Hamburg hat uns vorgeworfen, daß wir wieder einmal experimentiert haben, weil ja Dresden als Oppositionsstadt bekannt ist; das nächste Mal wird Kollege Grimm vorsichtiger sein. Redner appelliert noch an die Kollegen, den neuen Bevollmächtigten kräftig zu unterstützen und besser die Versammlungen zu besuchen.

Kollege Kobl bemerkt, daß die Wahl seit vierzehn Tagen schon in den Kollegentreisen bekannt war. Kollege Schönberger kam einzig und allein in Frage. Uns trafe keine Schuld, wenn eine Wahl nicht zu Stande gekommen wäre.

Kollege Werner bekundet, daß auf Befragen verschiedene ältere Kollegen nur ein allgemeines Aufsehen gehabt hätten. Er komme heute, und daselbe könne er auch vom Kollegen Kobl erwarten, mit demselben Ernste wie sonst hierher. Wir werden aber in Dresden nicht weiter kommen. Wir haben eine Menge Mitglieder verloren, Andere lassen sich streichen; es wäre doch besser, überhaupt organisiert zu sein, als wie die Wilden herumzulaufen. Ein Beitrag von 45 Pfennig sei für Dresden zu hoch; selbst in Hamburg hat sich Kollege Vorst für Klassifizierung der Beiträge ausgesprochen.

Kollege Lange sagt gegenüber der Ausführung des Kollegen Werner, in Hamburg habe sich aber kein Einziger gegen die Ertragssteuer erklärt.

Kollege Schwingel bemerkt, daß die angegebenen Gründe nicht maßgebend waren, um einen Lokalverein zu gründen, man sollte doch erst abwarten. Daß man 45 Pf. Beitrag nicht zahlen könne, sei Mumpst und Faulheit, wenn man sie für Etat und Willard übrig hat.

Zum Schluß macht Kollege Kobl noch bekannt, daß ein Schreiben des Marmorirlehrers Hauptmann eingelaufen sei, welcher, wenn sich sechs Kollegen finden, einen Marmorirkursus veranstalten will. K.-e.

Mürnberg. Die Tagesordnung unserer letzten Mitgliederversammlung lautete: Wie stellt sich die Zahlstelle Nürnberg zur Extrasteuer resp. zur Beibehaltung des erhöhten Beitrags? Fragekasten und Verschiedenes. Die Versammlung war ziemlich schlecht besucht. Bei Punkt 1 der Tagesordnung entspann sich eine sehr lebhafte Debatte. Die meisten Redner traten für Beibehaltung des erhöhten Beitrags ein, jedoch nur für die männlichen Mitglieder. Sämtliche Redner waren der Ansicht, daß die weiblichen Mitglieder, die ja ohnedies sehr schwer für den Verband zu gewinnen sind, nicht mit hohen Beiträgen noch weiter belastet werden dürfen. Ein Artikel in der letzten Nummer unserer Zeitung über „Unsere nächsten Aufgaben“ wurde von verschiedenen Rednern sehr scharf kritisiert. Es wurde zwar anerkannt, daß die Berichterstattung durch unsere Zeitung nicht immer sehr befriedigend sei. Der Vorschlag, die Zeitung wöchentlich zweimal erscheinen zu lassen, wurde mehrmals als Unsinne bezeichnet.

Im Fragekasten war eine einzige Frage folgender Inhalts: Wie steht es mit der „Tagespost“? Der Vorsitzende gab eine Erklärung ab, daß er von den Zirkularen, welche laut Beschluß unserer letzten General-

versammlung an sämtliche Gewerkschaften Nürnbergs verandt werden sollten, aus verschiedenen Gründen Abstand genommen habe. Das wurde von einigen Kollegen getabelt. Unter Anderem sagte Kollege Lehninger, daß der Vorsitzende der Preßkommission, Genosse Roskopf, in seinem Bericht in der „Tagespost“ über die Preßkommissionsstzung Folgendes gefaßt habe: „Die Handlungen der Geschäftsleitung und der Redaktion der Parteidruckerei werden gebilligt.“ Das soll thatsächlich gar nicht der Fall gewesen sein. Kollege Lehninger erklärt, daß er für diese Behauptung voll und ganz die Verantwortung übernehme und daß er eventuell Zeugen vorbringen könne. Daraufhin wird ein Antrag des Kollegen Laier angenommen, durch den der Bevollmächtigte beauftragt wird, die ganze Angelegenheit vor das Gewerkschaftskartell zu bringen. Zu dieser Kartellstzung sollen die Mitglieder der Handelsgesellschaft, sowie die Verwaltung unserer Zahlstelle eingeladen werden.

Die Stellungnahme der Fürthener Kollegen zum Nürnberger Konflikt wurde sehr scharf zurückgewiesen. Wir werden in Bälde wieder mit den Kollegen aus Fürth zusammenkommen und werden ihnen dann schon das Nöthige sagen.

Unter Punkt Verschiedenes macht der Vorsitzende die Kollegen auf die Weiserei aufmerksam. Es entspinnt sich darüber keine weitere Debatte. Hierauf folgt Schluß der Versammlung. E. M.

Bundschau.

* **Arbeiterkammern.** Im württembergischen Landtag ist von der sozialdemokratischen Fraktion die Forderung vertreten worden, die württembergische Regierung möge im Bundesrath einschiedener auf eine gründliche Arbeiterfürsorge hinwirken. Anregung hierzu würde von den Arbeitervereinigungen und Fabrikinspektoren genug gegeben. — Auch die Errichtung von Arbeiterkammern zur Interessenvertretung der arbeitenden Bevölkerung wurde verlangt, da die Regierung bei eingeholenden Gutachten und der Organisation der Arbeitervertretung sich stets nur an die Unternehmer, nicht aber an die Arbeiter gewandt habe. Das sei eine Mißachtung der Arbeiter und ihrer Organisationen. Der Minister erwiderte, daß die württembergische Regierung sich stets arbeiterfreundlich im Bundesrath gezeigt habe, ihr Einfluß daselbst aber nicht überschätzt werden dürfe. Die Bedeutung der Organisation der Arbeiter anerkennend, verwies der Minister darauf, daß es Sache des Reiches sei und nicht der Einzelstaaten, Arbeiterkammern zu schaffen.

Diese Forderung der württembergischen Landtagsfraktion hat Anregung zu einer lebhaften Polemik gegeben, die im „Korrespondenzblatt“ geführt wird. Die Redaktion desselben vertritt darin den Standpunkt, daß die Errichtung von Arbeiterkammern, zu deren nur Arbeiter Vertreter entsenden, von zweifelhaftem Werthe für die Interessen der Arbeiter sein könnten; sie wären reine Klassenvertretungen analog denen des Unternehmertums in den Handels- und Gewerbetammern. Die Regierung würde sich nicht herbeilassen, dieser reinen Arbeiterkammer amtliche Befugnisse einzuräumen; ihre Autorität würde Einbuße erleiden, ihr Votum würde dasjenige der Handelskammer kaum aufwiegen und schwerlich Eindruck auf die Regierung oder die gesetzgebenden Körperschaften machen. Deshalb sollten paritätische Arbeitskammern geschaffen werden, zu denen Arbeiter und Unternehmer Vertreter entsenden zu gemeinsamem Wirken. Dadurch würde eine offizielle Gleichberechtigung der Arbeiter mit den Unternehmern herbeigeführt, die in gleicher Deutlichkeit in reinen Arbeiterkammern nicht zum Ausdruck käme. Die Beschlüsse und Gutachten einer solchen paritätischen Kommer aber würden größeren Eindruck auf die Gesetzgeber machen. Die Befürchtung einer deflationären Wirkung auf die Arbeitervertreter wird mit dem Hinweis auf die Zusammensetzung der Gewerbegerichte begegnet. — In einer so kurzen Notiz können wir nicht auf alle Ausführungen und Einwendungen beider Parteien eingehen; sollte die Polemik weitere Kreise ziehen, was im Interesse der Sache zu wünschen wäre, so werden auch wir uns sodann ausführlicher damit beschäftigen.

* **Vom Buchdrucker-Verband** liegt der Jahresbericht vor. Darnach ist die Mitgliederzahl von 27187 im Jahre 1899 auf 29587 im Jahre 1900 gestiegen. Die geschäftliche Lage im Berichtsjahr wird nicht als eine günstige bezeichnet, desgleichen die gesundheitlichen Verhältnisse. Es wurden im Ganzen 45233 Tage Arbeitslosigkeit gezählt, 4/5 Prozent sämtlicher Mitglieder fehlte somit Arbeitsgelegenheit, auf jedes Mitglied kamen im Jahre 16 Tage Arbeitslosigkeit. Krank-

heitstage wurden 382075 gezählt, gleich 3 1/2 Prozent sämtlicher Mitglieder, auf jedes Mitglied kamen 13 Krankheitstage. Die Einnahmen des Verbandes im Berichtsjahr betragen 1648099,32 Mk., die Ausgaben 1244195,02 Mk., das Gesamtvermögen am 31. März 1901 3092155,02 Mk. Zum ersten Male sollen die Erhöhungen der Arbeitslosenunterstützung und die Herabsetzung der Karenzzeit ihre Wirkungen zeigen. Die Mehrausgaben betragen für die Reiseunterstützung rund 40000 Mk., für die Unterstüfung am Orte 100000 Mark. Für Unterstüfungen wurden verausgabt: Reiseunterstützung 156320,31 Mk., Arbeitslosenunterstützung am Orte 267136 Mk., Maßregelungsunterstützung 12376 Mark, Umzugskosten 15239 Mk., Krankenunterstützung 508308,36 Mk., Invalidenunterstützung 104996,25 Mark zc. Das Verbandsorgan, der „Correspondent“, hat rund 20500 Abonnenten. — Zum bevorstehenden Ablauf des Tarifs macht sich eine rege Diskussion über Tarifkündigung oder Revision innerhalb des Verbandes bemerkbar. Soweit es sich aus der Artikelliste des „Correspondent“ ersehen läßt, erklärt sich die übergroße Majorität für eine Tarifrevision, nicht für eine Kündigung. Einige Stimmen erheben sich auch, die bei der Revision eine Verkürzung der Arbeitszeit verlangen, jedoch lassen auch hier die bisher gemachten Meinerungen erkennen, daß die Majorität die Forderung einer Verkürzung der Arbeitszeit zur nächsten Revision zurückgestellt wissen will und diesmal nur eine Lohnerhöhung verlangt.

* **Der Deutsche Metallarbeiterverband** zählte laut soeben veröffentlichter Jahresabrechnung am 31. Dezember 1900 100762 Mitglieder gegen 85013 des Vorjahres. Der Zuwachs der Mitglieder wird auf Konto der am 1. Juli vorigen Jahres in Kraft getretenen Arbeitslosenunterstützung gesetzt. Zwar konnte dadurch die Fluktuation des Mitgliederstandes nicht beseitigt werden, aber zur Verminderung soll dieselbe unbedingt beigetragen haben. Einnahme und Ausgabe balanziren für das Berichtsjahr mit 1578379,23 Mark. Die hauptsächlichsten Einnahmen sind: Verbandsvermögen vom 31. Dezember 1899 355148,31 Mk., Beiträge à 30 Pf. 1134897,90 Mk., Beiträge à 10 Pf. 10785,90 Mk., Beitrittsgelder 20618,40 Mk. Die hauptsächlichsten Ausgaben setzen sich zusammen aus: Agitation 36140,85 Mk., Informationsreisen und Konferenzbesuche 2145,75 Mk., Reiseunterstützung 69191,63 Mk., Unterstüfung am Orte 50577,27 Mk., Streikunterstützung 335675,56 Mk., „Metallarbeiter-Zeitung“ 78329,80 Mk., Beitrag an die Generalkommission 9338,04 Mk. zc. Kassenbestand am 31. Dezember 1900: a) Reservefonds für die Ortsunterstützung 368577,77 Mk., b) Hauptkassa 100588,61 Mk., c) Verwaltungsstellen 102436,33 Mk. — Durch bummelige und ungerechte Verwaltungsverporen hatte der Verband einen Verlust von 3916,97 Mk.

* **Der Streik der Berliner Schuhmacher** ist resultatlos beendet. Nach siebenwöchigem Kampfe mußten die Ausgesperrten nachgeben. Arbeiter wie Unternehmer verzichteten auf irgend welche Forderungen. Die Ausständigen werden an ihre alten Plätze eingestellt, soweit diese nicht von Streikbrechern besetzt sind.

* **Zu einer Einigung** zwischen den Leipziger Aerzten und den Kassenvorständen ist es durch Verhandlungen gekommen. Die Aerzte haben ihre Praxis bereits wieder aufgenommen.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der Gaubevollmächtigten.

Gau X. Regierungsbezirke Münster, Arnberg, Düsseldorf, Köln und Aachen.
Gauvorort Elberfeld: Bernhard Gröndhoff, Elberfeld, Rosstr. 7. (Vertrauensmann für Essen a. R.: D. F. Carisch, Grabenstr. 3.)

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Dresden: Emil Schönberger, Dresden-A., Gluckstraße 6 III.

Abrechnungen

vom 1. Quartal 1901 sind vom 24. bis 30. April bei der Verbandskasse eingegangen: Von Ablershof mit 64,94 Mk., Bant-Abelshausen 66,88 Mk., Dessau 75,96 Mk., Dortmund 200 Mk., Duisburg-Ruhrort 90,58 Mk., Eisenberg 101,14 Mk., Frankfurt a. M. 267,53 Mk., Hannover 1141,42 Mk., Köln 154 Mk., Krefeld 156,02 Mk., München 750,54 Mk., Offenbach 200 Mk., Plauen 275,92 Mk., Solingen 50 Mk., Straßburg 150 Mk. und von Tiffit mit 25 Mk.

An die Mitglieder im Gau VIII.

Bezugnehmend auf unsere Bekanntmachung in Nr. 16 dieser Zeitung machen wir noch darauf aufmerksam, daß der

Gautag für den Gau VIII

am Sonntag den 12. Mai in Hannover stattfindet und zwar im Vereinslokal der hiesigen Zahlstelle Restaurant Wegener, Neuestraße 27.

Wir bitten die Delegierten und Einzelmitglieder, die zum Gautag nach hier kommen, so früh wie möglich hier einzutreffen, so daß sie möglichst um 10 Uhr im Versammlungsort sind, damit noch einige Vorbesprechungen erledigt werden können und der Gautag präzise 11 Uhr eröffnet werden kann.

Zum Empfang der auswärtigen Kollegen wird ein Empfangskomitee am Bahnhof sein. Die betreffenden Kollegen sind an kleinen weißen Schleifen kenntlich, und werden sich bei der Willektontrolle am Ausgang nach dem Ernst-August-Platz aufhalten. Vorherige Anzeige, mit welchem Zuge die auswärtigen Kollegen hier ankommen, ist uns sehr erwünscht.

Der Wirt hat sich bereit erklärt, ein Mittagessen zum Preise von 60 Pf. zu liefern. Wir bitten die Kollegen, die dort essen wollen, uns auch hiervon vorher Nachricht zu geben, damit wir die Zahl der erforderlichen Bedeckungen rechtzeitig bestellen können.

Um zahlreichen Besuch des Gautags bittet

Der Gauvorfand. J. A.: W. Harber.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hilfsk.) Sik Leipzig. 232] [1,50

Vertwaltungsstelle Hamburg. Sonnabend den 11. Mai, Abends 9 Uhr, im Restaurant „Zur Karlsburg“, Curienstraße 11

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Mittwoch den 8. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15

Mitglieder-Versammlung.

238] Tagesordnung: [1 50

- 1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Rosenow über: Aus der Geschichte des Christentums. 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Solingen-Wald.

Sonntag den 12. Mai 1901, im Lokal des Herrn Joh. van Gels, Kronenbergerstraße

2. Stiftungs-Fest

234] bestehend aus [1,60

Konzert und Gesellschaftsball.

Anfang 5 Uhr.

Die Kollegen der umliegenden Zahlstellen werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.

Das Komitee.

Achtung!

Leipzig!

Die zwanglosen Zusammenkünfte finden nicht alle 8 Tage, sondern alle 14 Tage statt und zwar vom 4. Mai an. [0,70

235] Der Vorstand des Fachvereins.

Achtung! Buchbinder Münchens. Achtung!

Samstag den 11. Mai, Abends 8 Uhr, im unteren Saale des „Kreuzbräu“, Brunnenstraße 1

Grosse öffentliche Versammlung

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

236]

Tagesordnung:

[5,00

- 1. Was lehren uns die letzten Tarifbewegungen? (Referent: Verbandsvorsitzender Kollege A. Dietrich aus Stuttgart.) 2. Diskussion.

NB. Kollegen und Kolleginnen! Agitiert für zahlreichen Besuch dieser Versammlung.

Die Vertrauensleute werden ersucht, in der am Freitag den 10. Mai im Café Dall'Armi stattfindenden kombinierten Sitzung pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Achtung!

Buchbinder Leipzig.

Achtung!

Sonntag den 12. Mai

Familien-Ausflug nach Dölitz mit Musik.

... Eintritt und Tanz frei. ...

Für Kinder grosses Würstchen-Essen.

237.]

Treffpunkt:

[3,80

1 1/2 Uhr Augustusplatz (Mendeburgen), 2 Uhr Spieghbrücke, 3 Uhr Sächsisches Haus, L.-Connwitz. Zahlreiche Beteiligung erwünscht

Der Vorstand des Fachvereins.

Dölitz! Gasthof Zum Reiter. Dölitz!

238]

Sonntag den 12. Mai

[2,20

Grosser Familien-Ausflug

der Buchbinder Leipzigs und Umgegend, mit nachfolgendem Tänzchen.

Alle Kollegen und Kolleginnen ladet hierzu freudlichst ein

Bernhard Klähn.

Gustav Riess

Elise Riess, geb. Zirkelbach

239]

Vermählte.

[0,90

Augsburg-Nürnberg.

Schweinfurt

4. Mai 1901.

Paul Hüttich, Gera R., Geraer Vergoldeschule,

Inhaber Goldener und Silberner Medaillen für 240.] hervorragende Leistungen. [2,40 Unter ständiger Aufsicht gewissenhafter Unterricht im Hand- und Drehvergolden, Marmorieren, Leder-schnitt, Goldschnitt und Korrekter Bucheinband. Prospekt gratis. Eintritt jeder Zeit.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2,00

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telefonon Amt 4 a 6591.

241.]

Gustav Ladewig, Berlin, Kommandantenstraße 65.

Leipzig. Restaurant & Gutenberg, Johannissgasse 19/21.

Empfehle meine neuerbauten Lokalitäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werthen Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benutzung. [2,00

242]

Speisen und Getränke in bekannter Güte. J. Rohm.

Buchbinder-Männerchor Leipzig.

Unsere Singstunden finden jeden Dienstag Abend punkt 9 Uhr im kleinen Saale der „Drei Mühren“, Leipzig-A., statt. [1,40

Vom 15. Mai bis 15. August werden wegen der Sängerfahrt nach Berlin am 10. August d. J. keine aktiven Mitglieder aufgenommen. Nichtstimmabgabe Kollegen sind jeder Zeit als passive Mitglieder willkommen.

Buchbinder-Männerchor Leipzig.

J. A.: Paul Rieger, Vorsitzender.

243.]

244.] Slowkes Städtebuch [1,40

für reisende Arbeiter, Handwerker und Künstler, mit Eisenbahn- u. Wegkarte von Deutschland u. angr. Ländern 356 Seiten geb. 1,20. Zu beziehen durch alle Buchhandl. oder gegen Eins. von 1,40 von G. Slowkes Verlag Bielefeld.

O. Müllers Restaurant u. Café Mückern b. L., Kirchweg 32.

Endstation d. Gr. Elektrischen Strassenbahn (Linie Mückern-Connwitz).

Fernsprech-Anschluss 7945.

Empfehle allen Kollegen meine Lokalitäten bei eventuellen Gelegenheiten zur Benutzung. [1,20

245] Biere und Speisen von bekannter Güte.

Mit Gruß Otto Müller.

Leipzig. „Stadt Hannover“, Seeburgstr. 25/27.

Empfehle meine freundlichen Lokalitäten, Fremdenbetten von 40 Pf. an, Billard, Kegelbahn. [0,80

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einblendungen sollen spätestens Dienstag früh bei der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Berücksichtigung finden.